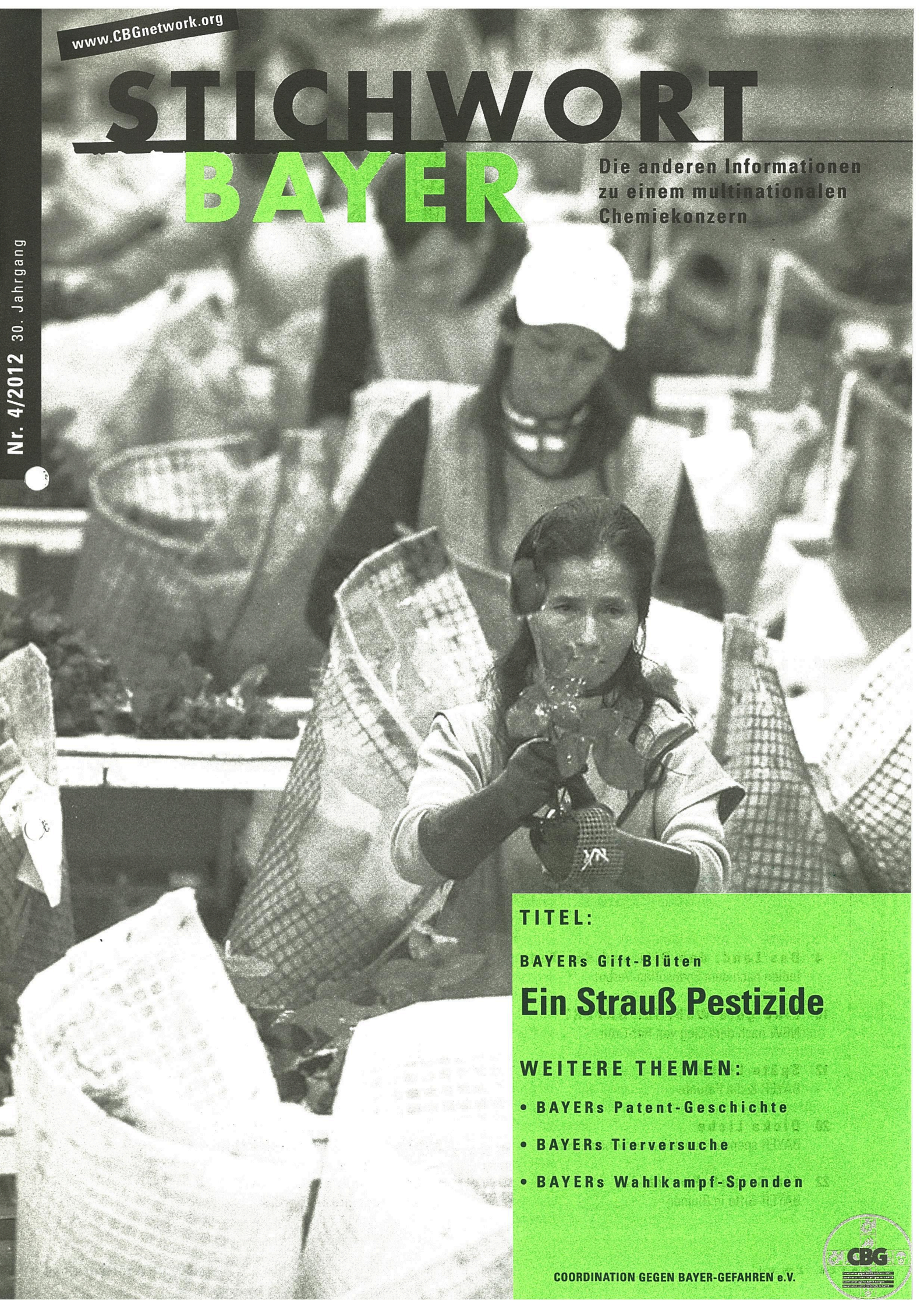


STICHWORT

BAYER

Die anderen Informationen
zu einem multinationalen
Chemiekonzern



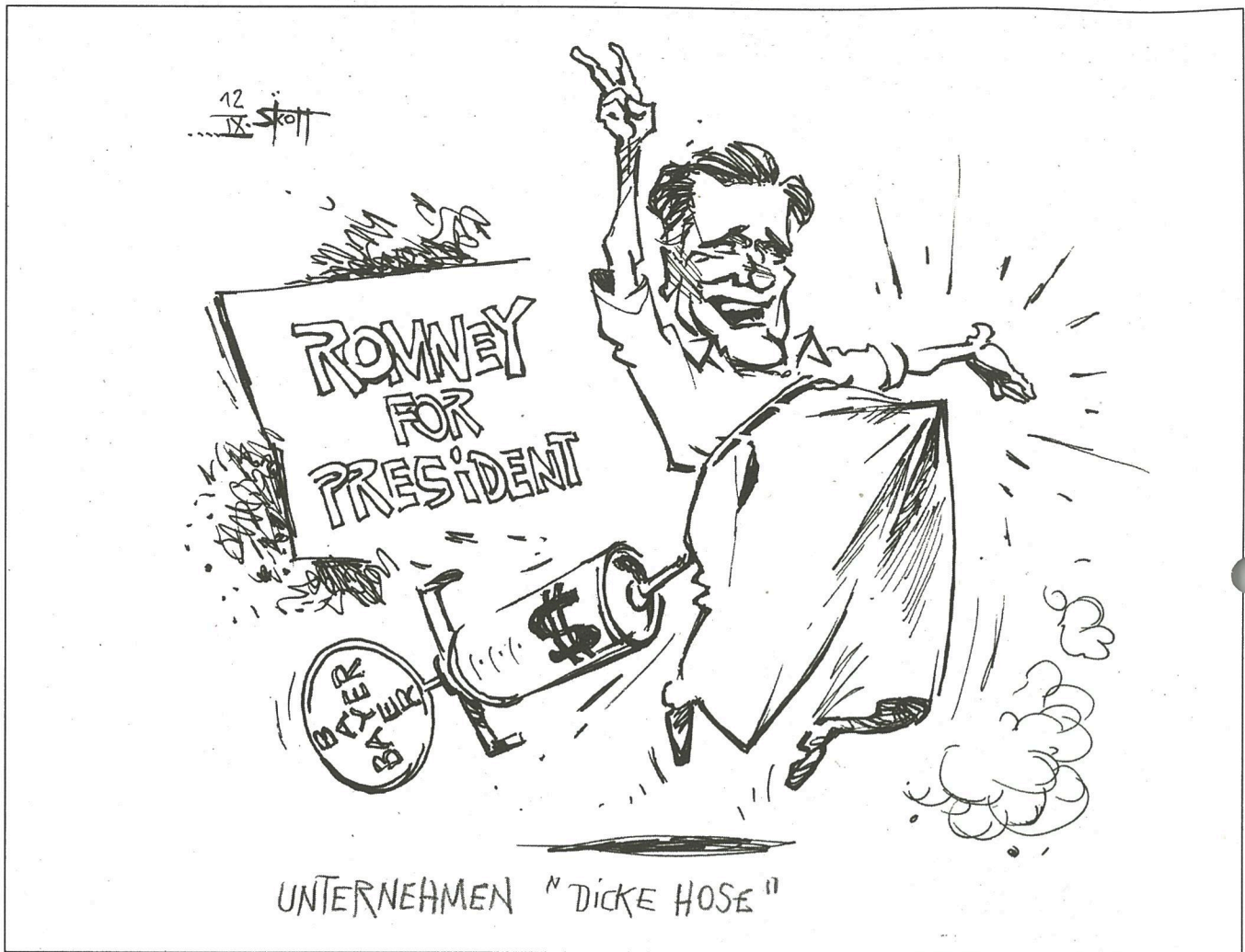
TITEL:

BAYERs Gift-Blüten

Ein Strauß Pestizide

WEITERE THEMEN:

- BAYERs Patent-Geschichte
- BAYERs Tierversuche
- BAYERs Wahlkampf-Spenden



Zu BAYERs Spenden im US-Wahlkampf siehe Seite 20

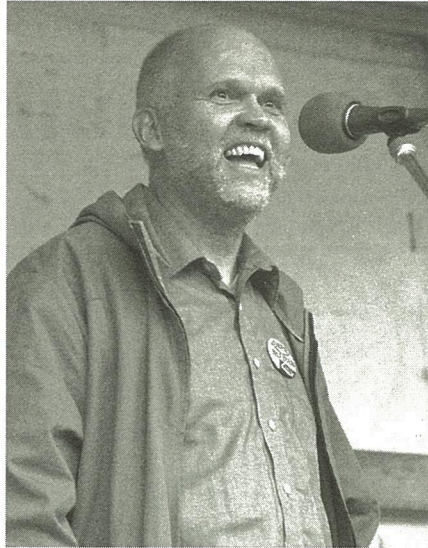
Inhalt

- 4 Das Land, das Gift und der Tod**
Indien nach dem Endosulfan-Verbot
- 10 Eine gute Wahl für BAYER?**
NRW nach dem Sieg von Rot-Grün
- 12 Späte Liebe**
BAYER & die Patente
- 20 Dicke Liebe**
BAYER spendet Republikanern Unsummen
- 22 Ein Strauß Pestizide**
BAYER-Gifte in Blumen

- 26 Aus die Maus**
BAYERs Tierversuche

Rubriken

- 3 Editorial**
- 5 CBG bei der Arbeit, O-Ton BAYER**
- 7 Echo, Au weia, BAYER!**
- 9 Impressum**
- 28 Promis gegen Profit**
- 30 Testimonial**



Axel Mayer ist Geschäftsführer des BUND Freiburg

Liebe Leserinnen und Leser,

Die sich zuspitzende Eurokrise ist das beherrschende Thema im Sommer 2012. Über Wege aus der Krise wird intensiv diskutiert. Liberale und konservative Parteien setzen auf Deregulierung, Sozialabbau und Verlängerung der Lebensarbeitszeit. Mehr soziale Gerechtigkeit und vor allem mehr Steuergerechtigkeit sind ein wichtiger und richtiger Ansatz von linken und grünen Parteien, um die Krise und das Auseinanderdriften der Gesellschaft zu verhindern. Mehr Wachstum soll die Probleme lösen, sagt das Parteienspektrum von links bis rechts, und auch den GRÜNEN fällt nichts Besseres ein.

Eine der Ursachen der Krise war aber gerade das auf Schulden gebaute, teilweise zerstörerische Wachstum der letzten Jahrzehnte. Die gigantische Immobilienblase in Spanien ist dafür das beste Beispiel. Die spanische Baublast gründete in den Erwartungen der InvestorInnen und KäuferInnen, die Immobilienpreise würden ständig steigen. Die Banken förderten dieses krebsartige Wachstum (das auch Spaniens Küsten zerstörte), indem sie immer

weitere Kredite vergaben. Jetzt wird gesagt, die Griechen, Italiener und der Rest der Welt sollten so arbeiten und produzieren wie die Deutschen, und die ökonomischen Probleme Europas wären gelöst. Wenn jedoch tatsächlich „der Rest Europas und die ganze Welt“ so leben und produzieren würde wie zwei Drittel der Deutschen, dann wären die globalen Rohstoffreserven in wenigen Jahren erschöpft, und wer sollte die ganzen Produkte eigentlich kaufen und konsumieren? Das Versprechen vom unbegrenzten Wachstum, in dem die Gier immer schneller wächst als die Menge der produzierten Produkte, ist eine Illusion und einer der zentralen, nicht diskutierten Gründe für die global wachsende Krise.

Auch in den aktuellen Finanzkrisen dürfen wir nicht vergessen, dass hundertfünfzig Jahre Industrialisierung dazu geführt haben, dass die in vielen Millionen Jahren geschaffenen Energie-Vorräte und Rohstoff-Reserven der Welt zur Neige gehen. Das menschengemachte Artensterben und der Klimawandel nehmen zu, und fast

eine Milliarde Menschen hungern. Wir erleben und erleiden die beginnenden multiplen Krisen eines nicht nachhaltigen Raubbausystems. Die nachfolgenden Generationen werden unser Zeitalter – eines mit Überfluss und Hunger – eine Zeit des Raubbaus und der Barbarei nennen. Überkonsum, staatliche Protzbauten, neue Straßen und Flugplätze machen die Menschen nicht glücklicher.

Es ist erschreckend, dass die Umweltbewegung die aktuellen Krisen nicht offensiver als Krisen eines generell falschen, nicht nachhaltigen, unökologischen Wirtschaftens darstellt und in der aktuellen Debatte still am Rande steht. Zwischen neoliberalen Deregulierungsphantasien und falschen Wachstumsträumen müssen wir einen dritten Weg globaler Nachhaltigkeit und sozialer Gerechtigkeit aufzeigen!

BAYER-Pestizid am Pranger

Ein vergiftetes Leben



Vater Abubokar und seine Endosulfan-geschädigten Söhne

Alle Fotos: Thomas W. Baier

Mit dem Verbot des auch von BAYER produzierten, systemisch wirksamen Insektizids Endosulfan im Mai 2011 sollen nun die Bestände, die noch in dem indischen Teilstaat Kerala in der Region der Cashewnuss-Plantagen lagern, vernichtet werden. Jedoch gibt es im gesamten Land dafür weder die optimalen technischen Voraussetzungen, noch scheint der politische Wille vorhanden zu sein, das Verhandlungsergebnis der im vergangenen Jahr verabschiedeten Stockholmer Konvention vollständig umzusetzen. Der Zusammenhang zwischen den Gesundheitsschäden und dem Gift wird von den Befürwortern aus der Chemieindustrie immer noch angezweifelt. Das Agrargift wird weiterhin exportiert und kommt anderswo zum Einsatz. Das Leiden für die Opfer dauert nun seit 35 Jahren an, und für sie ist kein Ende in Sicht.

Von Thomas W. Baier

Das Mädchen heißt Haseena, „die Lächelnde“. Und sie lächelt viel, schaut mit neugierigen Augen in ihrem Zimmer umher, das seit ihrer frühen Kindheit fast alles ist, was sie von der Welt sehen kann. Will sie sich auf dem Bett bewegen, graben sich ihre verkrümmten Füße in die

Matratze und schieben ihren verwundenen Körper an die Stelle, an der sie sich am liebsten aufhält: ans geöffnete Fenster. Dabei verzerrt sich ihr offenes Lächeln zu einer angestregten Grimasse, es ist ein grausamer Kampf gegen ihren verrenkten, verkrümmten Torso. Dann

lächelt sie wieder, sie hat sich so bis zum offenen Fenster gerobbt. Das war nicht immer so: Haseena ging früher in die Schule, spielte mit ihren Freundinnen - bis sie fünf Jahre alt wurde und das Gift in ihrem Körper zu wirken begann.

Am Fenster steht ihr Vater Karim Shaik und schaut mit leerem Blick durch die Gitterstäbe. Auch er ist verkrümmt, jedoch in seiner Seele. Ihm ist das Leid ins Gesicht geschrieben, die Mimik ist gelähmt vom Gift, die Seele vom Schicksal seiner Tochter. Einzig der 20-jährige Bruder Ashraf Ali scheint unbehelligt, doch leichte Zuckungen verraten, dass das Gift auch in seinem Körper steckt. Alle paar Wochen schüttelt ihn ein unerklärlicher Fieberschub bis aufs Mark, und er ist dann tagelang wie gelähmt. Balkise Shaik, die Mutter, kämpft an gegen die Krankheit und die alltäglichen Demütigungen. Sie verteidigt ihre kranke Familie gegen die Gleichgültigkeit der Behörden, der Chemieindustrie und des Schicksals.

Haseenas Distorsionen sind die Folge des nervenwirksamen Insektizids Endosulfan, eine der vermeintlich segensreichen Entwicklungen des deutschen Chemiekonzerns HOECHST aus der Zeit, als die Agrarindustrie noch mit dem Schlagwort der „grünen Revolution“ eine bessere Welt schaffen wollte. Überzeugt von den Vorteilen, wurde die Chemikalie der heimischen Unternehmen EXCEL INDUSTRIES Ltd. und HINDUSTAN CHEMICALS Ltd. unter der Patentlizenz der deutschen BAYER AG flächendeckend auf den 6.000 Hektar Cashew-Plantagen von den staatlichen Agrar-ExpertInnen gegen Insektenschädlinge mit Hubschraubern versprüht. Zweimal im Jahr, über 25 Jahre hinweg. Rückstandskontrollen durch das Landwirtschaftsministerium gab es nicht. Der Ort Kasaragod im Norden des Teilstaates Kerala liegt an der geschichtsträchtigen Küste von Malabar in einer der ärmsten Regionen. Der moderat marxistische Staat griff hier regulierend als Unternehmer ein, schuf Arbeitsplätze und vertrat mit dieser Politik nicht nur die Interessen der kleinen LandwirtInnen. Auch Haseenas Eltern arbeiteten auf den Plantagen, ernteten die auffallend leuchtenden, roten Früchte mit dem außen anhängenden Nusskern, während zweimal im Jahr der Helikopter dröhnend über das Dorf knatterte und seine giftige Fracht über ihren Köpfen abland.

Balkise und Karim verdienten einen mageren Lohn und gründeten eine Familie. Ihre erstgeborene Tochter ist von dem Gift hochgradig geschädigt, die Arme sind in den Schultergelenken meistens nach oben-, und in den Beugen bogenförmig durchgestreckt und haben so für sie keine Funktion. Sie hat gelernt, einen Stift mit

ihren verkrümmten Füßen zu halten und zeigt, dass sie so auf einem Notizblock ein paar Buchstaben zustande bringt. Sie ist eine stolze junge Frau, die auch mit ihrer Schönheit kokettieren kann. Ihre Mutter hat alles Menschenmögliche versucht, um die aussichtslose Situation zu verbessern. Sie hat alle Dokumente unter dem Bett in Haseenas Zimmer hervorgeholt, hat bei den lokalen Behörden vorgesprochen und wurde getröstet. Sie hat nach Erklärungen verlangt, und die einzige, die sie je erhielt, ist zynisch: Weil ihre Familie in einem gemieteten Haus wohnt, kann sie nach Meinung der Behörden nicht beweisen, dass sie zum Zeitpunkt der Luftsätze in der betroffenen Region gelebt hat. Nur so hätte sie einen Anspruch auf ärztliche Versorgung und ein wenig Unterstützung von der Sozialbehörde. Zudem gehören sie als Muslime der sozio-kulturellen Unterschicht Keralas an, die keine Aussicht auf Verbesserung ihrer Lage hat. Balkises tränenvolle Augen schauen durch das Gitterfenster, davor steht ihr Mann und starrt hilflos in das Zimmer.

Bis zu 9.000 Opfer

Im Bezirk gibt es eine Sonderschule. Acht- und vierzig mental extrem beeinträchtigte Kinder und junge Erwachsene gehen hier zur Schule. Der Tag beginnt mit einem Lied, das die beiden Lehrerinnen Saline und Suma auf einer Bühne vor den Kindern stehend anstimmen. Es klingt freudig, und jeder hat seinen festen Platz dabei, jeder steht in einem auf dem Boden aufgemalten Kreis. Einige der hinteren Kreise bleiben an diesem Tag leer. Fast jeden Tag fehlen einige der Kinder, weil sie es nicht aus dem Bett schaffen und sie sich verkriechen. 4.880 Personen sind in der Region als Opfer identifiziert, Zahlen zwischen 7.500 und 9.000 werden mittlerweile von ÄrztInnen in der Region als realistisch betrachtet. Zu viele fallen durch das vom staatlichen Menschenrechts-Kommissar zur Anerkennung der von Endosulfan verursachten Schäden vorgegebene Raster. Denjenigen, denen eine Kompensation zusteht, wird mit Betreuung in der Schule und ärztlicher Versorgung geholfen. Es sind schwerste geistige und auch körperliche Behinderungen, die konstatiert werden. Die Schulverwaltung des Distrikts Panjayat spricht von „mental herausgeforderten Menschen“.

Der politisch korrekte Umgangston hat auch in Indien Einzug gehalten und provo-

CBG bei der Arbeit



Die von BAYER zwischen Krefeld und Dormagen errichtete Pipeline zur Beförderung des Giftgases Kohlenmonoxid entspricht nicht dem Bau, den die Bezirksregierung genehmigt hatte. Der Leverkusener Multi nahm nämlich „Planungsanpassungen“ vor. So verzichtete er etwa auf ein oberflächen-nahes Warnband, reduzierte die Breite der Abschirmungsmatten von 80 auf 60 cm und verlegte an manchen Stellen nur 5,6 mm statt 6,3 mm dicke Rohre. Für die deshalb notwendig gewordene neue Zulassung reichte der Konzern sage und schreibe 2.000 Seiten mit Änderungen ein. Neben anderen Initiativen und Einzelpersonen greift auch die COORDINATION GEGEN BAYER-GEFAHREN in das Verfahren ein und fordert in einer Einwändung die Ablehnung des BAYER-Antrages.

O-Ton BAYER



„Wenn ich die Denkweise von Menschen ändern möchte, dann muss ich sie auch aus ihrer Komfort-

zone herausholen.“

BAYER-Manager Kurt de Ruwe über das „Change Management“ bzw. die Rationalisierungsprozesse in der Kunststoff-Sparte des Konzerns und die Auswirkungen auf die Belegschaft.

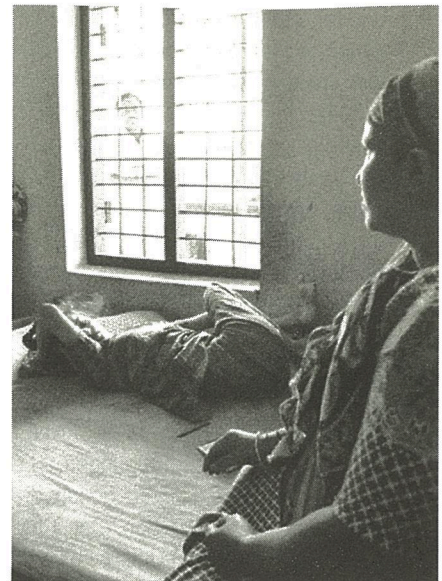
ziert zu der Frage, ob diese korrekte Form die normal Geforderten vor dem stillen Anspruch der anders Geforderten schützen soll. Keine Frage, jede der in den Betrieb involvierten Personen versucht sein Bestes zu geben, und doch können die rudimentären Bedingungen, unter denen

hier sonderpädagogische Arbeit geleistet wird, nicht darüber hinwegtäuschen, dass es ein Abschiebegleis zur Gewissensberuhigung ist.

Die Dorfpraxis von Dr. Mohanan Kumar inmitten der ehemaligen Plantagen floriert. Es sind nicht die schweren Fälle, die zu ihm kommen, eher die Leute mit kleineren Malaisen. Die schweren Fälle sucht er selbst auf. Als Mitglied der indischen Beratungskommission zur medizinischen Forschung ICMR vertritt er im Distrikt eine der Erhebungsstellen, um die Folgen von Endosulfan zu dokumentieren. Die gute Nachricht ist, dass die Schädigungen nach seinen Beobachtungen seit fünf Jahren rückläufig sind, vor allem Kinder sind nicht mehr so stark betroffen. Er verfolgt das Thema seitdem 1974 die ersten Luft-einsätze stattfanden und dokumentierte das Insektensterben, den Verlust der Artenvielfalt und nicht zuletzt die verstümmelten Kinderkörper. Die Konzentration der Lösung betrug 0,1 Prozent und tötete bei jedem Einsatz regelmäßig alles ab, was kriecht und fliecht: für Bienen und andere Insekten, Amphibien und viele Vögel war das eine tödliche Dosis. Seit 1982 konstatierte er die ersten Fälle von Krebs,

seither sind 700 Menschen im Distrikt daran gestorben. Und das Gift wirkt lang anhaltend, da es über das Fettgewebe wie Leber, Nieren, Gehirn und Knochenmark resorbiert wird und dann langsam im Körper seine volle Wirkung entfaltet. Und die schlechte Nachricht? Dr. Mohanan Kumar spricht aus, was andere nicht denken wollen: „Es gibt keine Hilfen für die Spätfolgen. Das Gift wirkt sich auf das Erbgut aus und wird in den nächsten Generationen weiterhin wirken. Die dann auftretenden Symptome wird niemand mehr in Zusammenhang mit Endosulfan stellen. Es wird die Betroffenen zu einem Leben als Bettler auf die Straße zwingen.“

Auch sein direkter Nachbar befasst sich seit langem mit dem Thema. Der Agrar-Journalist Shree Padre schrieb 1979 seine erste Reportage über die Deformationen bei Kühen und machte es an dem chlororganischen Pestizid fest. Er ist als Profi einer derjenigen, der seine Stimme sehr wahrnehmbar erhebt und gegen die Gier der Verursacher wettet. Er wisse als Fachmann, dass zum Verkauf vorgesehene Produkte wie Milch und Honig im Allgemeinen strengeren Auflagen unterliegen, als dies bei Endosulfan der Fall ist. „Die



Haseena mit ihrer Mutter

rhetorisch geschulte Lobby führt die Öffentlichkeit seit Jahren absichtlich in die Irre“, steigert er sich im Gespräch hinein, „und der Reigen der Experten erklärt Insektenkundler zu Spezialisten in Sachen menschlicher Gesundheit.“ Ein deutsches Fernseheteam ist aus Neu Delhi angereist und interviewt ihn in einem Waldstück nahe seines Hauses. Das Grundstück liegt paradiesisch in den Hügeln. Der nächste

9'12

Einzelheft 9,50 €
Im Abo 6,15/4,70 €

**Blätter für
deutsche und
internationale
Politik**

Jetzt
kennlernen:
.....
2 Monate Probeabo
für nur 10 Euro
www.blaetter.de

<p>Mitt Romneys vergoldetes Zeitalter Robert B. Reich</p> <p>Krieg, Staat und die Geburt des Geldes Robert Kurz</p>	<p>Europa am Scheideweg Rudolf Hickel</p> <p>Kulturkampf um Beschneidung Heiner Bielefeldt</p> <p>NSU oder die Spitze des Eisbergs Heike Kleffner</p> <p>Gauks schöne neue Bundeswehr Otto Köhler</p> <p>Schlacht um Damaskus: Syrien und das Völkerrecht Norman Paech</p> <p>Die Totengräber des Planeten Arundhati Roy</p>
---	--

Die Geburt des Geldes

Die aktuellen »Blätter« mit:
 Robert B. Reich · Rudolf Hickel
 Arundhati Roy · Alexander Cockburn
 Heiner Bielefeldt · Michael R. Krätke
 Heike Kleffner · Norman Paech
 Annett Mängel · Otto Köhler
 Albrecht von Lucke u.v.a.

Weitere Infos auf www.blaetter.de
 030/3088-3644 | abo@blaetter.de

Ort hier heißt Swarg, das bedeutet „Himmel“. Nichts lässt ahnen, dass nicht weit von hier das Unheil Zuhause ist. Vor der Kamera fordert er ganz klar, dass die Verantwortlichen verurteilt und bestraft werden und die Opfer Kompensation erhalten müssen. Ohne Wenn und Aber. „Taim nanda - time's out“, sagt er zum Abschied in seiner Landessprache Malayalam, und er münzt es auf die Agrarindustrie.

Die Familie Abubokar ist ein Extrembeispiel. Acht Kinder hat der heute 63-Jährige mit seiner Frau Nafeesa zur Welt gebracht, und jedes Mal war es ein Hoffen und Bangen, ob es diesmal gut ausgeht. Zwei Söhne sind im Alter von fünf und zwei Jahren an ihren Deformationen gestorben: Unbehandelte Gaumenspalten, verbogene Gliedmaßen und unzählige andere Symptome führten zum Tod. Vier weitere Söhne sind schwer betroffen, aber wunderbarerweise sind die zwei Töchter vollkommen gesund. Der 24-jährige Abdulkabir war am Morgen in der Schule und erkennt das Filmteam wieder. Erst freut er sich, doch als er die Kamera sieht, will er sich schnell verbergen. Dann beginnt er seinem ältesten Bruder Abdulamir aufgeregt in verschlierten Lautbildungen, aber mit viel Temperament von dem aufregenden Schultag mit dem Fernseherteam zu erzählen. Abdulamir ist 36 und war nie in der Schule. Hinter ihm sitzt der zweitälteste Abdulrahman, er ist 27 Jahre alt und hat keine Zähne, sie sind alle weggefallen. Der Vater sitzt gebeugt daneben und erzählt uns, dass sie zwar eine offizielle Anerkennung als Opfer bekommen haben, doch erhält er pro geschädigtem Familienmitglied nur 400 Rupien monatlich, das sind für alle vier zusammen knapp 24 Euro. Das Haus hat er mühevoll von seinem Arbeiterlohn aufgebaut, doch abbezahlt ist es noch nicht. Er ist ausgemergelt, er kann die schwere Arbeit nicht mehr verrichten. Nächsten Monat will die Bank die Hypothek kündigen und eine Räumungsklage durchsetzen. Er weiß nicht, wohin er mit seiner Familie gehen soll.

Währenddessen stehen seine Tochter Kadija und ihre Schwester Pathuma mit ihrer Mutter hinter dem Küchenfenster und schauen neugierig auf das Geschehen. Die Ältere ist verheiratet, sie hat Glück gehabt, ihr Mann lebt mit ihr im Elternhaus und unterstützt sie und auch ihre Familie ein wenig. Pathuma ist eine bildschöne Frau mit Lachgrübchen auf der

Wange. Sie ist längst im heiratsfähigen Alter und findet keinen Mann. Die Männer haben Angst, dass sie ungesunde Kinder zur Welt bringen könnte, erzählt sie und lächelt beschämt. Als der 26-jährige Bruder Ahemad Kabir, gerade von der Schule kommend, zur Familie stößt, bricht eine gelöste Stimmung aus. Er ist der Sunnyboy, und obwohl auch er schwer von mentalen Defiziten betroffen ist, hat er ein starkes und frohes Wesen, das alle um ihn herum aufmuntert. Am Ende schnattern alle durcheinander, und beim Abschied ist es fast vergessen, dass das Schicksal die vier Brüder solange ihre Eltern leben an die Familie bindet und sie unter anderen sozialen Gegebenheiten keinen Halt mehr fänden. Was nach dem Tod von Abubokar und Nafeesa sein wird, mag sich niemand vorstellen.

Die Gift-Entsorgung

Der nächste Morgen beginnt in der 100.000 Einwohner zählenden Distrikthauptstadt Kasaragod mit lautem Tatütata - der Landwirtschaftsminister ist aus der Landeshauptstadt Trivandrum für eine seit langem anberaumte Pressekonferenz angereist. Die VertreterInnen der vom Endosulfan-Skandal betroffenen Bezirke und Gemeinden sitzen im kreisrunden Versammlungsgebäude der Bezirksverwaltung und empfangen die Entourage des Ministers unaufgeregt. Jeder kann sein Anliegen an den Minister K. P. Mohanan richten, sein Sekretär ergreift gerne das Wort zur Replik. Das Mikrofon zirkuliert in der Runde, und die Beschwerden kreisen immer um dieselbe Problematik: Die ärztliche Versorgung ist durch die Minimalausstattung nicht gewährleistet, versprochene Mittel sind nicht verfügbar und Geld kommt nicht an den Stellen an, an denen es gebraucht wird. Zum Thema „Geld“ führt der Minister selbst aus, dass der Umfang an Mitteln in den vergangenen zehn Jahren, als Kerala die Anwendung der Chemikalie als erster Teilstaat Indiens verboten hat, stetig angestiegen sei und insgesamt 186 Crore Rupien - ein Crore sind zehn Millionen Rupien - und damit umgerechnet etwa 27 Millionen Euro für die Opfer bereitgestellt wurden. Er konstatiert selbstbewusst, die Landesregierung habe die bestmöglichen Voraussetzungen zur Linderung der Not geschaffen. Die Frage des deutschen Fernseh-Korrespondenten, ob er von Opfern wisse, die keine Entschädigung erhalten, wird vom Minister glatt abgeburstet: Solche Opfer kenne er nicht.

Echo

K. B.: Hallo ihr tapferen Streiter! Bitte bleibt dran! Eure Arbeit ist so wertvoll und wichtig! Vielen Dank!!!

N. N. (nach dem Empfang von Materialien über Kinderarbeit): Vielen Dank für Ihre schnelle Hilfe und die vielen Informationen! Ich finde es toll, dass Ihr Netzwerk Geschichten wie diese aufdeckt!

Au weia, BAYER

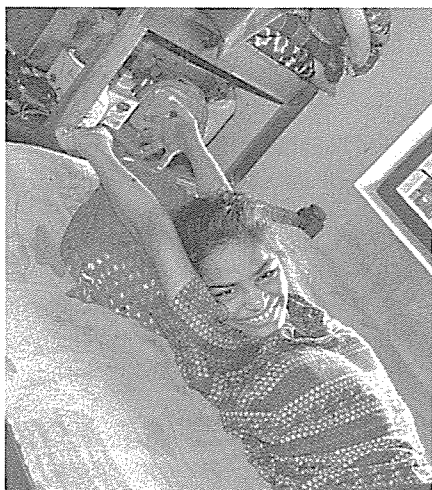


Zu den vielen Seilschaften, die auf die Mitgliedschaft des

Leverkusener Multis zählen, gehört auch die Similauer-Seilschaft. Sie führt Top-Manager wie Wolfgang Reitzle (LINDE), René Obermann (TELEKOM), Frank Appel (DEUTSCHE POST) und den BAYER-Boss Marijn Dekkers standesgemäß hoch hinaus. Gegründet wurde der exklusive Club nämlich unter anderem vom Bergsteiger Reinhold Messner, und der lässt es sich nicht nehmen, die illustre Runde zum Gipfelstürmen anzuleiten, damit die Truppe neben dem obligatorischen Netzwerken nicht auf ihre geliebten Herausforderungen verzichten muss und ein bisschen kapitalistischen Existenzialismus tanken kann.

Zugleich demonstriert eine Gruppe von ungefähr 40 Müttern und Vätern nun schon den 58 Tage an der Zufahrtsstraße zur Bezirksverwaltung. Es sind keine wütende Menschen, die hier mit vielen Reden und Klagen und an diesem für sie besonderen Tag auch mit gesungenen Einlagen ihr Anliegen vertreten. Es sind zutiefst gebrochene Menschen. Auch die Eltern von Haseena sind an diesem Tag da. Sie wollen mobilmachen für eine größere Beteiligung am Tag nach der Pressekonferenz. Es wird ein Sonntag sein, ein Tag, der für sie in die Geschichte eingehen wird. An diesem Tag werden die letzten Fässer des tödlichen Endosulfans in sichere Gebinde verpackt, um endgültig vernichtet zu werden. Es sind die Eltern





Haseena hat einen guten Tag

der Opfer, die keine Entschädigung erwarten können. Die Kolonne des Ministers rauscht an dem bescheidenen Unterstand am Straßenrand vorbei. Der Himmel öffnet seine Schleusen und der Monsunregen prasselt in harten, schweren Tropfen auf die Eltern hernieder.

Auch am darauffolgenden Sonntag Morgen hat der Monsun nichts an Kraft eingebüßt. Das Gelände der staatlichen Pflanzenzuchtanstalt mit seinen Plantagen ist von Polizei und Feuerwehr abgesichert. Das kleine Haus, in dem die Restbestände

des Endosulfans lagern, ist umgeben von drei Sicherheitskreisen in den Farben grün, gelb und rot. Im roten Bereich tragen alle Schutzanzüge und Atemgeräte. Seit zehn Jahren stehen hier 950,4 Liter des Giftmülls in vor sich hinrostenden Metallfässern in einem versiegelten Gebäude der Institution, die das Mittel einst vehement propagiert und angewendet hat. Zwei weitere Lagerstätten im Distrikt bergen um die 730 Liter, insgesamt werden 1.683 Liter unschädlich gemacht.

Es brauchte wohl jemanden wie Dr. Mohamad Asheel, der als promovierter Chemiker beim staatlichen Betrieb anfang. Er bezeichnet sich von seiner Herkunft her als ein Teil des Systems. In seiner Auseinandersetzung mit POPs (persistent organic pollutants), zu denen Endosulfan zählt, bekehrte ihn ein Mentor aus Studienzeiten zur Abkehr von der gängigen Praxis. Dessen Name ist C. Jayakumar, ein weltweit gefragter Aktivist. Er ist bei der Versiegelung als Beobachter der „Stockholm Convention“ mit dabei im Gefahrenbereich des Gebäudes. Er steht im Austausch mit dem internationalen PESTIZID AKTIONS-NETZWERK (PAN) und arbeitet mit der Organisation Hand in Hand, auch

mit PAN in Deutschland. PAN hat die Aufnahme von Endosulfan in die Liste der verbotenen Stoffe maßgeblich vorangetrieben und leistet darüber fundierte Aufklärungsarbeit.

Nun also kommt der Moment, an dem eine fachgerechte Lagerung die endgültige Vernichtung einleitet. Das Verfahren wird von Dr. Mohamad Asheel, dem zuständigen Task Force Manager, so beschrieben: Das flüssige Gift wird aus den alten Fässern abgepumpt und in Kunststofffässer umgefüllt. Dabei wird es mit Sägemehl vermischt, dann in einem chemischen Prozess vom flüssigen in einen festen Zustand überführt. Das nennt der Verfahreningenieur „Solidifizierung“. Dieser Prozess dauert noch einige Monate, dann kann das Material in einer Sondermülldeponie entsorgt werden.

Noch immer Geschäfte

Weshalb das nicht schon vor zehn Jahren, als das Material eingelagert wurde, geschah? Er meint, dies war unmöglich, weil keine bundesstaatlich gültige Entscheidung zum Verbot bestand. Und Dr. Asheel hat dazu eine dezidierte Meinung. Er ist überzeugt davon, dass die Befürwor-

BIBLIOTHEK DES WIDERSTANDS

100 Bücher mit den wichtigsten Filmen des Widerstands seit 1967

Jetzt bestellen!

25. April 1974 – Die Nelkenrevolution

Das Signal zur Revolution kommt am 25. April 1974 um 0.25 Uhr Ortszeit über den Rundfunksender Radio Renascenca: »Grândola, Vila Morena«, das verbotene antifaschistische Lied des Musikers Jose Alfonso wird innerhalb von Stunden zur Hymne des Aufstands. Für die Soldaten des »Movimento das Forças Armadas« (MFA) und die Widerstandsgruppen der illegalen KP ist es das vereinbarte Signal zum Sturz der salazaristischen Diktatur.

Als die Truppen der MFA, begleitet von bewaffneten Arbeiterbrigaden, wenige Stunden später durch die Avenida da Liberdade in Lissabon marschieren, haben sich bereits Zehntausende jubelnde Portugiesen am Straßenrand versammelt. Gegen Mittag waren die wichtigsten Ministerien und das Oberkommando des Heeres besetzt. Achtzehn Stunden später war Europas älteste Diktatur gestürzt, und 48 Jahre Verfolgung, Folter und faschistische Unterdrückung waren Geschichte.

Die portugiesische Revolution und die Folgen sind Thema des Bandes 15 der Bibliothek des Widerstands mit Filmen von Malte Rauch und Robert Kramer.

Laika-Verlag, Einzelpreis Buch & DVD **24,90 €**

Herausgegeben vom LAIKA-Verlag in Kooperation mit *junge Welt*
www.laika-verlag.de • www.jungewelt.de

MEDIABOOK 15

Jetzt abonnieren
und nur 19,90 €
pro Mediabook
zahlen:
jungewelt.de/bdwi

Bestellbar im jW-Onlineshop
www.jungewelt-shop.de oder
erhältlich in der jW-Ladengalerie,
Torstr. 6, 10119 Berlin (Nähe
Rosa-Luxemburg-Platz),
Öffnungszeiten:
Mo.–Do., 11–18 Uhr; Fr., 10–14 Uhr



Die Zeitschrift
junge Welt

ter und LobbyistInnen bis zuletzt hofften, das Verbot kippen zu können. Einer der größten Unternehmer des Landes, Vijay Mallay, ist Inhaber der größten Brauerei und der Fluggesellschaft KINGFISHER. Zuvor war er der Leiter von BAYER INDIA Ltd., Tochter des deutschen Lizenzinhabers BAYER AG. Er ist bestens vernetzt in Regierungskreise und wird als oberster Lobbyist beschrieben, der für die Torpedierung des Verbots verantwortlich ist. Und auch der indische Staat selbst hat keine einheitliche Haltung zu dem Thema, denn er ist selbst an den heimischen Chemie-Unternehmen beteiligt. EXCEL INDUSTRIES, HINDUSTAN INSECTICIDES und COROMANDEL sind die drei Großen der Branche im Land, die mit der Agrarchemie viel Geld verdienen. Und zuvor war es das deutsche Unternehmen BAYER.

Und das möchten sie auch gerne weiterhin tun. Die Restbestände des chlororganischen Grundstoffes Hexachloroxypopen-



Dr. Mohamad Asheel

tion einen 70-prozentigen Einkommens-einbruch. Der anhaltende Druck der Lobby auf die Regierung macht es für Dr. Mohamad Asheel umso deutlicher, dass das Landwirtschaftsministerium der Sklave der Industrie ist.

Pradeep Dave, Präsident des „Verbands der Chemischen Industrie“ in Indien, geht soweit zu sagen, dass es keinerlei wissenschaftliche Beweise dafür gibt, die den Zusammenhang zwischen den Symptomen und dem Gift belegen können. Im Interview mit dem Fernseheteam sagte er: „Wir haben eine Menge Sympathie für die Menschen in Kerala. Aber dass Endosulfan dafür verantwortlich sein soll, ist nicht zu akzeptieren. Ich bin kein Techniker, aber ich kann sagen: Fehlernährung und Inzucht, das sind die wahren Gründe der Missbildungen.“

Und was wird aus all denen, die keine mächtigen Fürsprecher haben und für die keine Kompensation zu erwarten ist? Haseenas Mutter Balkise sagte zum Abschied, vielleicht bliebe ihr nichts anderes, als sich mit ihrer Tochter das Leben zu nehmen. Bislang bestreitet sie ihren Lebensunterhalt mit der Herstellung und dem Verkauf von bunten Armreifen, doch das reicht nicht einmal für das Nötigste aus. Ihr Mann hingegen ist zu apathisch, um einer Arbeit nachzugehen.

Und Vater Abubakar mit seinen vier Söhnen? Wird er demnächst, am Ende seines entbehrungsreichen Lebens, als Bettler im Straßenbild der Distriktkapitale Kasaragod zu sehen sein, vielleicht mit seinen behinderten Söhnen im Schlepptau? Er würde nicht weiter auffallen in diesem Land, das für einige wenige so viel zu bieten hat und für so viele viel zu wenig.

Strafe wg. Sprüfung

In Argentinien verurteilte ein Gericht Ende August 2012 einen Soja-Produzenten und den Besitzer eines Kleinflugzeuges wegen des Versprühens von Endosulfan und Glyphosat zu drei Jahren auf Bewährung. Der Richter befand die beiden für schuldig, gegen die Bestimmungen zum Umgang mit gefährlichen Substanzen verstoßen zu haben. Geklagt hatten Hinterbliebene von Vergifteten, die - wie rund 12 der 40 Millionen ArgentinierInnen - im Umfeld von Soja- und Maisfeldern lebten und so in Kontakt mit den tödlichen Chemikalien kamen.

derol reichen aus, um vier Millionen Liter des Endprodukts herzustellen. Noch wird trotz des weltweiten Verbots durch die am 13. Mai 2011 verabschiedete Stockholmer Konvention kräftig exportiert. Am Tag des Banns vor einem Jahr waren noch 1.090 Tonnen des Stoffs in den Beständen, und die wurden vom Obersten Gerichtshof zum Export freigegeben. Der BRIC-Partner Brasilien, sowie Argentinien und Ecuador sind verlässliche Abnehmer. Auch der Nachbar Bangladesch und Nigeria zahlen gerne viel Geld für den Giftmüll. 10.000 Tonnen pro Jahr produzierten die Unternehmen zuletzt im Land. 70 Prozent deckte EXCEL INDUSTRIES allein ab. Für HINDUSTAN CHEMICALS Ltd. bedeutet der Wegfall der Endosulfan-Produ-

Impressum



Stichwort BAYER - Die anderen Informationen zu einem multinationalen Chemiekonzern
30. Jahrgang
Postvertriebsstück G 10848
Postfach 15 04 18, 40081 Düsseldorf,
Fon: (0211) 333911, Fax: (0211) 333940

Herausgeberin und Vertrieb:
COORDINATION GEGEN BAYER-GEFAHREN e. V. (CBG e. V.)
Für mehr Umweltschutz und sichere Arbeitsplätze bei BAYER - weltweit.
Postfach 15 04 18, 40081 Düsseldorf.
e-mail: CBGnetwork@aol.com
http://www.CBGnetwork.org
Wir bitten um Zusendung von LeserInnen-, Protest- und Bestellbriefen.

Die CBG ist ein internationales Selbsthilfe-Netzwerk, das vom multinationalen BAYER-Konzern Betroffene und an diesem Konzern Interessierte zusammenschließt und die Tätigkeit dieses Multis kritisch begleitet. Ziel der Arbeit ist es, die von BAYER ausgehenden Gefahren für Mensch, Tier und Mitwelt bekanntzumachen, einzudämmen und möglichst ganz abzustellen. Konzernkritik braucht Unterstützung. *Stichwort BAYER* braucht AbonnentInnen. Nutzen Sie den Coupon der Abo-Anzeige in diesem Heft und abonnieren Sie. Oder - noch besser! - werden Sie (Förder-)Mitglied unseres Netzwerkes. Im Rahmen einer (Förder-)Mitgliedschaft erhalten Sie *Stichwort BAYER* automatisch ohne weitere Kosten. Je ein Exemplar von *Stichwort BAYER* wird dem Vorstand des BAYER-Konzernes, Kaiser-Wilhelm-Allee, 51373 Leverkusen, übersandt. LeserInnen haben somit die Möglichkeit, die Konzernleitung zu bitten, zu bestimmen, in *Stichwort BAYER* behandelten Themen, Stellung zu beziehen.

Redaktion: Vi.S.d.P. Jan Pehrke (jp), CvD: Axel Köhler-Schnura (aks), Mitarbeit: Philipp Mimkes (pm), Uwe Friedrich (uf), Udo Hörster (uh)

Verlag: Eigenverlag

Vertrieb: CBG

Layout: Michaela Justus

Druck: Mediengruppe Neuer Weg GmbH

Bankverbindung: GLS-Bank, Konto-Nr. 8016533000
BLZ 430 609 67, IBAN DE88 430 609 67 8016 533 000
BIC GENODEM1GLS

Anzeigen: Es gilt die Anzeigenpreisliste vom 01.01.2005 (1/1 S. sw 800,- Euro, zzgl. MWSt.)

Stichwort BAYER erscheint in 4 Ausgaben pro Jahr jeweils zum Ende des Quartals.

Bei Umzug bitte neue Adresse mitteilen

Die Post teilt uns bei Umzug die neue Adresse nicht mit. Soll *Stichwort BAYER* Sie auch weiterhin erreichen, informieren Sie uns bitte über Ihre neue Anschrift.

Der Nachdruck von Artikeln aus *Stichwort BAYER* ist ausdrücklich erwünscht. Honorar nach Vereinbarung. Diskette oder eMail bitte unter 0211/33 39 11 anfordern. Bitte Quelle angeben und zwei Belegexemplare übersenden. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Bilder und Photographien wird keine Haftung übernommen. Rechtlich geschützte Warenzeichen werden in *Stichwort BAYER* ohne gesonderten Hinweis genannt. Daraus ist nicht auf die freie Verwendbarkeit der Markennamen zu schließen.

Auszeichnungen:

Die COORDINATION GEGEN BAYER-GEFAHREN e. V. erhielt 1999 den Preis des Kirchlichen Entwicklungsdienstes Oberhausen, zudem 1998 und 1990 den Preis von Business Crime Control. Darüber hinaus wurde Vorstandsmitglied Axel Köhler-Schnura im Jahr 2000 mit dem „Preis für Zivilcourage“ und 2011 mit dem „Henry-Mathews-Preis“ geehrt.

Beirat: Dr. Erika Abczynski/Kinderärztin/Dormagen, Dr. Angela Spelsberg/Leiterin Tumorzentrum/Aachen, Eva Bulling-Schröter/Mitglied des Bundestags/Berlin, Wolfram Esche/Rechtsanwalt/ Köln, Prof. Jürgen Junginger/Designer/Krefeld, Dr. Sigrid Müller/Pharmakologin/Bremen, Prof. Dr. Jürgen Rochlitz/Chemiker/Burgwald, Prof. Rainer Roth/Sozialwissenschaftler/Frankfurt, Dr. Janis Schmelzer/Historiker/Berlin, Prof. Dr. Anton Schneider/Baubiologe/Holzham, Dorothee Sölle/Theologin/Hamburg (+ 2003)

BAYER nach der NRW-Wahl

Grüne Gefahr gebannt?



Sylvia Löhrmann und Hannelore Kraft starten den zweiten Rotgrün-Versuch in Nordrhein-Westfalen

BAYER geht gestärkt aus der Wahl in Nordrhein-Westfalen hervor. Die SPD gewann viele Stimmen hinzu und betonte sogleich, wie sehr ihr die Chemie-Industrie am Herzen läge. „Diese Landesregierung und ich ganz persönlich, wir werden alles dafür tun, dass sich diese heimische Produktion entwickeln kann und gute Rahmenbedingungen vorfindet“, betonte der neue Wirtschaftsminister Garrelt Duin in seiner ersten Landtagsrede. Entsprechend schwer dürfte es für den grünen Koalitionspartner werden, alles für eine ökologische Politik zu tun.

Von Jan Pehrke

Bereits zwei Tage nach der Wahl in Nordrhein-Westfalen meldete sich BAYER-Chef Marijn Dekkers zu Wort. Das Land müsse sich wieder auf seine Stärken besinnen, forderte der Holländer und ließ keinen Zweifel daran, welche er meinte: „Dazu gehört seit jeher eine starke Industrie.“ Und damit diese angeblich vernachlässig-

te Größe erneut zu Kräften kommt, braucht sie Dekkers zufolge wettbewerbsfähige Energie-Preise, gute Schulen, weniger öffentliche Schulden, mehr Offenheit für neue Technologien und eine moderne Infrastruktur – bzw. die Kohlenmonoxid-Pipeline zwischen den BAYER-Standorten Dormagen und Krefeld. Auch Hans-

Peter Keitel vom „Bundesverband der deutschen Industrie“ machte Zielvorgaben. Das Ergebnis vom 13. Mai interpretierte er als einen „Auftrag an die gestärkte SPD, ihr industriepolitisches Programm nicht nur auf dem Papier zu propagieren, sondern auch in der Koalition mit den Grünen durchzusetzen“.

Die SozialdemokratInnen signalisierten sogleich die Bereitschaft, diesen Auftrag annehmen zu wollen. So erklärte Hannelore Kraft, die schon im Wahlkampf betont hatte, „auf einer Linie“ mit der Wirtschaft zu sein, die Energiewende zur Cheffinnen-Sache, während SPD-Fraktionsführer Norbert Römer schon einmal konkret wurde. „Wir brauchen neue Gas- und Kohlekraftwerke“, verkündete er. Entsprechend hart gestalteten sich für die Grünen, die auf 11,3 Prozent der Stimmen kamen und damit gegenüber 2010 0,8 Prozent eingebüßt hatten, die Koalitionsverhandlungen mit der dank eines Stimmenzuwachs von 4,6 Prozent auf 39,1 Pro-

Die Schwierigkeiten des Zusammenfindens spiegelt der Koalitionsvertrag in Kompromiss-Formeln wie „nachhaltige Industriepolitik“ wider

zent selbstbewusster agierenden SPD. „Ob die SPD meint, der Klimawandel sei gestoppt, weil sie bei der Wahl in NRW zugelegt hat?“, fragte der Grünen-Partei-vorsitzende Sven Lehmann während der Gespräche schon sarkastisch. Das bereits in der letzten Legislatur-Periode heftig umstrittene Klimaschutzgesetz, das bis 2020 eine Kohlendioxid-Reduzierung um 20 Prozent und bis 2050 eine um 80 Prozent im Vergleich zu 1990 vorsieht, hätten Kraft & Co. am liebsten auf die lange Parlamentsbank geschoben. Weil sich die KoalitionärInnen nicht auf einen Umsetzungstermin einigen konnten, kam es zu einem Eklat: Die betreffende Gesprächsrunde platzte. Ebenfalls große Kontroversen gab es um den Zuschnitt des grünen Umweltschutzministeriums. Die SPD hätte am liebsten das Ressort „Energie“ herausgelöst und es „ihrem“ Wirtschaftsministerium zugeschlagen, aber die Grünen wehrten sich. Am Ende stand ein Kompromiss. Um die Erneuerbaren Energien durfte sich Minister Johannes Remmel weiter kümmern, auf alles andere erhielt die SPD den Zugriff.

Die Schwierigkeiten des Zusammenfindens spiegelt der Koalitionsvertrag in Kompromiss-Formeln wie „nachhaltige Industriepolitik“ und der Ankündigung, Wettbewerbsfähigkeit und Umweltverträglichkeit als gleichrangige Ziele behandeln zu wollen, wider. Auch unter der Energiewende sollen BAYER & Co. nicht leiden. Rot-Grün bekennt sich zur Chemie-Industrie als „Schlüsselbranche“ und

garantiert ihr in Sachen „Strom“ Versorgungssicherheit und Preisstabilität. Darum erhält die Kohlekraft einstweilen Bestandsschutz, muss aber mit härteren CO₂-Reduktionsvorgaben rechnen.

Zu den zwei umweltpolitisch brisantesten Themen findet sich in dem Dokument nichts Neues. Sowohl beim Steinkohlekraftwerk Datteln als auch bei der CO-Pipeline, die im Moment beide noch die Gerichte beschäftigen und deshalb kein grünes Licht für ihren Betrieb haben, verweisen SPD und Grüne auf ausstehende RichterInnen-Sprüche und halten sich mit Wertungen zurück. Zur Rohr-Leitung heißt es lediglich sybillinisch: „Bei der CO-Pipeline dürfen Sorgen und Ängste der Menschen weiterhin nicht ignoriert werden. Auch die Arbeitsplatz-Sicherung hat für uns eine große Bedeutung.“ Nur einmal sprechen die Koalitionspartner Klartext: „Es wurde mit einer Vielzahl von Planungs- und Ausführungsfehlern sowie mit einer defizitären Kommunikationsstrategie dazu beigetragen, dass vorhandene Zweifel an einem sicheren Betrieb der CO-Pipeline stetig verstärkt worden sind.“

In dem neuen Koalitionsvertrag finden sich jedoch auch viele grüne Überträge aus dem alten, die durchaus ehrgeizige Vorhaben formulieren. Neben dem schon erwähnten Leuchtturm-Projekt „Klimaschutz-Gesetz“ nimmt sich die Landesregierung Maßnahmen zur Verbesserung des Tierschutzes, Gewässerschutzes, Boden- und Flächenschutzes, Verbraucher-Innenschutzes, des Abfall-Managements und Initiativen zu einer ökologischeren Landwirtschaft vor.

Allerdings saß der neue sozialdemokratische Wirtschaftsminister Garrelt Duin nicht mit am Verhandlungstisch, und es erscheint fraglich, ob er das alles mitgetragen hätte. Der Ostfrieser zählt als Angehöriger des Seeheimer Kreises nämlich zu den rechten Sozialdemokraten, im Bundestag tat Duin sich unter anderem als industrie- und wirtschaftspolitischer Sprecher der Fraktion hervor. Und genau deshalb hat Hannelore Kraft ihn auch an den Rhein geholt. Sie wollte mit seiner Nominierung ein Zeichen setzen, hieß es doch vom Vorgänger Harry Voigtsberger stets, er fremdele mit der Wirtschaft. Davon ist bei dem Seeheimer nichts zu spüren. Schon in seiner ersten Rede vor dem Landtag legte er ein klares Bekenntnis zur Chemie ab. „Diese Landesregie-

rung und ich ganz persönlich, wir werden alles dafür tun, dass sich diese heimische Produktion gut entwickeln kann und gute Rahmenbedingungen vorfindet“, erklärte er und bezeichnete das Pipeline-Gesetz allen Ernstes als „ein gutes Zeichen“ dafür. BAYERs Chemie„park“ in Uerdingen stattete der Minister auch schon einen Besuch ab, nicht ohne ihm Unterstützung zuzusichern: „Solche Standorte müssen gestärkt werden, denn von ihnen profitiert die ganze Region.“ Und er nahm nicht nur VertreterInnen des Leverkusener Multis mit auf seine China-Reise, der Sozialdemokrat besuchte dort auch das Konzern-Werk in Shanghai.

Den Pipeline-GegnerInnen machte Garrelt Duin allerdings ebenfalls schon seine Aufwartung. Sogar Konflikte mit seinem Kabinettskollegen Johannes Remmel hat er bislang vermeiden können. Demonstrativ mit ihm zusammen gab der Wirtschaftsminister den Verzicht des Landes bekannt, durch das „Fracking“ genannte Aufspalten tiefer Gesteinsschichten mit Hilfe von Chemie, Sand und Wasser Erdgas gewinnen zu wollen. Zudem ließen er und seine KollegInnen die Grünen gleich nach der Sommerpause das Klimaschutz-Gesetz in erster Lesung dem Landtag vorlegen. Das entsprach jedoch auch den Verabredungen des Koalitionsvertrags. Es stellt sich daher die Frage, wie sich das neue Kräfteverhältnis auswirken wird, wenn es Entscheidungen – etwa hinsichtlich der Nanotechnik, Gentechnik oder neuer gefährlicher Infrastruktur-Projekte – zu treffen gilt, für die noch kein Drehbuch vorliegt.

SÜDASIEN
DAS DEUTSCHSPRACHIGE
SÜDASIEN-MAGAZIN

Indien, Pakistan,
Bangladesch, Nepal,
Sri Lanka, Afghanistan,
Bhutan, Malediven.

Politik und Menschenrechte,
Literatur und Religion,
Gesellschaft und Geschichte,
Kultur und Wirtschaft.

Aktuelle Analysen,
Kommentare, Interviews,
Reportagen und Hintergrundinformation.

Abonnement oder Probeheft:
suedasienbuero@suedasien.de
www.asterhaus.de/zeitschrift-suedasien

BAYER und die Patente

Späte Liebe



Fließband-Forschung im BAYER-Labor anno dazumal

Mit Argusaugen wacht der Leverkusener Multi über seine Patente. Unzählige Prozesse führt er zur Verteidigung seiner Ansprüche. Allerdings nahm es der Konzern mit dem Wert des geistigen Eigentums nicht immer so genau. In den Gründerjahren bediente sich der Chemie-Riese rücksichtslos bei den Ideen anderer und legte so den Grundstock für den Aufstieg zu einem Global Player. Erst als aus den BAYER-Labors vermehrt eigenständige Entdeckungen kamen, entwickelte sich das Unternehmen zu einem Anhänger von verbrieften Schutzrechten.

Von Jan Pehrke

„Ein Erfinder-Unternehmen wie BAYER lebt von einem zuverlässigen weltweiten Schutz seines geistigen Eigentums“, heißt es im jüngsten Nachhaltigkeitsberichts des Leverkusener Multis. Anderen mach-

en hingegen die Monopol-Profiten, die patentgeschützte Medikamente abwerfen, das Leben schwer. So schaffen es viele InderInnen nicht, die monatlich 4.200 Dollar, die eine Behandlung mit dem Krebs-

mittel NEXAVAR kostet, aufzubringen. Die Behörden des Landes haben sich deshalb auf einen Ausnahme-Paragrafen des internationalen Patent-Abkommens TRIPS berufen und dem Unternehmen NATCO eine

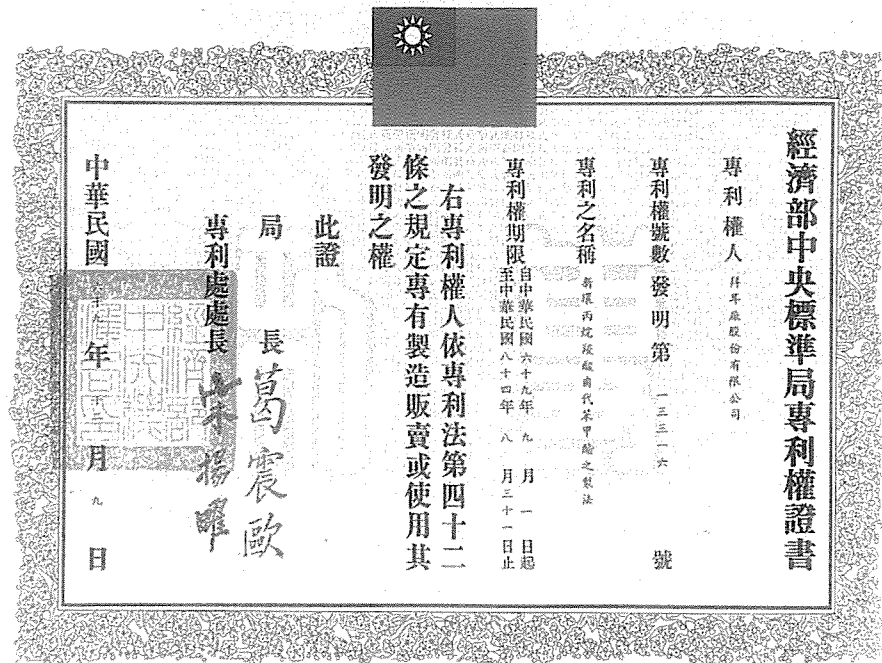
Zwangslizenz zur Herstellung einer billigeren Version erteilt.

Der Pillen-Produzent geht gegen diese Entscheidung juristisch vor, wie er auch schon mit von der Partie war, als Big Pharma 2001 gegen Südafrika vor Gericht zog, weil der Staat die Produktion erschwinglicher Varianten eigentlich patent-geschützter AIDS-Arzneien erlaubt hatte, um möglichst vielen PatientInnen eine Therapie zu gestatten. Die meisten Klagen des Agro-Riesen richten sich jedoch gegen Konzerne, die nach Ablauf der Schutzfrist Nachahmer-Versionen von BAYER-Pharmazeutika herausbringen wollen und bereits vorab Genehmigungsanträge stellen. Durch diese Strategie hofft der Global Player, sich die lästige Konkurrenz so lange, wie es nur geht, vom Hals halten zu können. Und wenn ein solches Mittel nicht probat erscheint, zahlt er Generika-Herstellern wie BARR auch schon mal hohe Summen dafür, dass sie auf die Fabrikation von Patent-Auslaufmodellen made by BAYER verzichten.

Eigentum ist Diebstahl

Aber eine solche Wertschätzung brachte das Unternehmen dem geistigen Eigentum nicht immer entgegen. In seinen Anfangsjahren als Farbstoffe herstellende Firma pflegte es einen recht lockeren Umgang mit ihm. „Die Alizarin-Farben hingegen stammten aus der Zeit, als die einfache Übernahme fremder Verfahren in Deutschland noch erlaubt und üblich war“, heißt es in den „Meilensteinen“ dazu offenerzig¹. Und nur diese „einfache Übernahme“ ermöglichte es, das Segment zum wichtigsten Produktionszweig auszubauen. 6.000 Kilo verließen 1877 täglich die Fabrikhallen, womit die Firma die Spitzenposition unter den deutschen Herstellern einnahm.

Mit den deutschen „Erfinder-Unternehmen“ war es zu dieser Zeit nämlich noch nicht allzu weit her. Die entscheidenden Innovationen auf dem Gebiet der Chemie-Farben gelangen in England, das die-



Quelle: Meilenstein

Taiwanische Patent-Urkunde für ein Insektizid

se auch rasch gesetzlich schützte. Die deutschen Länder hingegen wollten die „nachholende Entwicklung“ nicht durch Eigentumstitel für Labor-Kreationen beeinträchtigen. „Dort gab es noch kein Patentgesetz. Und da die ersten Teerfarben leicht herzustellen waren, schossen überall Fabriken aus der Erde“, halten die „Meilensteine“ fest². BAYER war sogar besonders früh dran. Noch bevor der „Vater der Farben-Industrie“, August Wilhelm Hoffmann, aus dem Mutterland dieses Industriezweiges in seine Heimat zurückkehrte, hatte sich 1863 in Wuppertal die FRIEDR. BAYER ET COMP. gegründet und sich nach dem Motto „Eigentum ist Diebstahl“ sogleich ans Kopierwerk gemacht.

Die anderen Betriebe kannten ebenfalls nur wenig Skrupel. Es blieb ihnen auch kaum eine andere Möglichkeit. Den Produkten aus dem Reichsgebiet eilte nämlich der Ruf voraus, „billig und schlecht“ zu sein. Deshalb mussten BAYER & Co. imitieren, was das Zeug hielt. Als „die berühmtesten Piraten von ganz Europa“³ galten deutsche und schweizer Industrielle zu der Zeit. Deren Raubrittertum hielt englische und US-amerikanische Unternehmen sogar von Exporten ab, da ihre Waren „doch nur zum Nachbauen bestimmt“⁴ seien. Manche Firmen betrieben überdies systematisch Markenfälschung. So prangte etwa die Herkunftsbezeichnung „Sheffield made“ auf deutschen Messern, die kostengünstig aus Gusseisen statt aus Gussstahl hergestellt waren.

Um sich gegen diese Billigimporte zu verwehren, führte England schließlich die Kennzeichnungspflicht „Made in Germany“ ein.

Das Reichspatent-Gesetz

Zu einem Gütesiegel wandelte sich das Label erst später, und das hatte viel mit den Umständen zu tun, unter denen es entstanden war. Die Unternehmen steckten das mit den „Übernahmen“ oder Plagiaten leicht verdiente Geld nämlich in ihre Entwicklungsabteilungen, was sich recht bald auszahlte. Sie brachten bessere, originäre Produkte auf den Markt – und entdeckten prompt ihre Schutzwürdigkeit. Dabei gab es jedoch große Unterschiede zwischen den einzelnen Wirtschaftszweigen. Die fortgeschrittenste Branche, die Elektroindustrie mit SIEMENS als Vorreiter, setzte sich am vehementesten für ein Patentgesetz ein. Werner Siemens verfasste Denkschriften zum Thema und gründete 1874 gemeinsam mit dem Ingenieur Carl Pieper den „Deutschen Patentschutzverein“. Daneben zählten vor allem Fabrikanten aus dem von den deutschen Ländern eroberten Elsass-Lothringen zu den Befürwortern, weil sie ihren in Frankreich erworbenen Entwicklungsvorsprung nicht einbüßen wollten, was auch auf Verständnis stieß. Einen „Cultur-Rückgang“ sollten diese Firmen nicht hinnehmen müssen, meinte etwa der Berliner Maschinenbauer Carl Schlickeyes. Die Chemie-Industrie hingegen war noch nicht so weit; sie verhielt sich den Plänen gegenüber „recht

**Mehr als
80.000
Zugriffe
wöchentlich.**

www.CBGnetwork.org



Carl Duisberg

ablehnend⁵. Die meisten Handelskammern lehnten ein solches Paragrafen-Werk ebenfalls ab.

Zudem traf es auf politische Widerstände. Die Anhänger der Freihandelslehre sahen im Patentrecht eine Beschränkung der Produktionsfreiheit, ein noch zur Privilegien-Ordnung des Ancien Régimes gehörendes, durch „Despotismus und Finanzkniffe“ charakterisiertes Instrument. Der technische Fortschritt lasse sich nicht individualisieren, argumentierten sie und warnten vor der „Abhängigkeit der Konsumenten von den Patentinhabern“. Auch die Gefahr von Monopolbildungen be-

schworen sie nicht zu Unrecht, denn selbst Werner Siemens konnte sie nicht ganz leugnen. Sogar Juristen meldeten Vorbehalte an. So mochte etwa Friedrich Carl von Savigny dem Menschen kein „Eigentumsrecht an seinen Geisteskräften“ zusprechen. Die eigene Person vermag nicht Objekt der Willensherrschaft sein, schrieb er in „System des heutigen römischen Rechts“. Der Einzelne hätte zwar eine rechtmäßige Macht über seine Kräfte, der Staat habe aber keine Möglichkeit, sie vor anderen zu schützen und in „ebenso überflüssiger wie verwirrender Weise“ rechtlich abzusichern.

Aber schließlich kam das Patentgesetz 1877 doch, nicht nur weil die Entwicklung von der „Imitationsindustrie“ zur „Innovationsindustrie“ unaufhaltsam voranschritt und immer mehr Sektoren einnahm. Auch die Reichsgründung erwies sich als Motor, denn mit ihr wuchs das Verlangen nach Rahmenbedingungen für den nunmehr einheitlichen Wirtschaftsraum. Und schließlich brachte die Wirtschaftskrise der 1870er Jahre die Freihändler in die Defensive. „Die neue Politik Bismarcks, die eines protektionistischen Wirtschaftsnationalismus, der seinen Höhepunkt im Zollgesetz von 1879 fand, bildete den ideologischen Hintergrund für eine Einführung des Erfindungsschutzes mit seinen dirigistischen Elementen“, schreibt Arndt Fleischer in „Patentgesetzgebung und chemisch-pharmazeutische Industrie im deutschen Kaiserreich (1871-1918)“⁶.

BAYER & Co. hatten sich in den Gesetzgebungsprozess lange nicht eingeschaltet, erst bei der ersten Lesung des Entwurfes meldeten sie sich zu Wort und forderten „Nachbesserungen“. Die „Deutsche Chemische Gesellschaft“ (DCG) trat für die Einbindung von Sachverständigen in die Patent-Verfahren sowie für eine Veröffentlichungspflicht ein. Außerdem kritisierte sie die im Paragrafen-Werk vorgesehene Möglichkeit zur Erteilung einer Zwangslizenz, falls ein Anmelder die Erfindung nicht zum Wohle der Allgemeinheit einsetzt. Sie wollten es sich nämlich unter anderem vorbehalten, eine Idee weder zu realisieren, noch die Rechte daran zu verkaufen, sondern die Patentierung lediglich dazu zu nutzen, ihrer Konkurrenz einen Entwicklungsweg zu versperren.

Darüber hinaus mahnten die Firmen an, die Laufzeit auf höchstens 15 Jahre festzulegen. Überhaupt war es ihnen ein Anliegen, den Geltungsbereich der Schutztitel zu begrenzen. „Die Patentierung des Productes selbst (...) würde verhindern, dass später aufgefundenene, verbesserte Verfahrensweisen im Interesse des Publicums und der Erfinder zur Ausführung gelangen“, hieß es in der Petition der DCG⁷. Genau eine solche Blockade-Wirkung hatte ihrer Meinung nach die Patentierung des Fuchsins in Frankreich entfaltet. Als Konsequenz daraus verlangte die Organisation, Patente nur auf technische Prozesse, nicht aber auf die Stoffe selbst zu gewähren. Der Reichstag gab dem ebenso statt wie den meisten anderen ihrer Ersuche.

Die Patent-Mausefalle

Trotzdem fremdelten BAYER & Co. noch einige Zeit mit dem Reichspatentgesetz. Nur verhalten meldeten sie ihre Erfindungen an, und wenn, dann verschleierten sie oftmals den eigentlichen Zweck, um die Konkurrenz in die Irre zu führen. Einzig BASF-Codirektor Heinrich Caro stand konsequent hinter der Regelung. Er machte sich sogar für ein Stoff-Patent und damit

**graswurzel
revolution**
Monatszeitung für eine gewaltfreie,
herrschaftslose Gesellschaft

www.graswurzel.net

**Mehr als
30.000
Zugriffe
in der
Woche.**

www.CBGnetwork.org

für die Streichung des Chemie-Sonderparagrafen stark, konnte sich damit allerdings nicht durchsetzen. „Leider habe ich mich im Kreise meiner Fachkollegen – in dem noch immer die Romantik der Wilddieberei einen Anklang findet – wiederholt überzeugen müssen, dass alle zum Nehmen, aber nicht zum Geben bereit sind“, klagte er resigniert⁸.

Auch Carl Duisberg packte gelegentlich ein solches Jagdfieber, so etwa bei der Entwicklung von Benzopurpurin. Die FRIEDR. BAYER ET COMP. hatte es Mitte der 1880er Jahre abgelehnt, von einem ehemaligen Beschäftigten ein Patent für einen roten Farbstoff zu erwerben. Stattdessen kaufte es die AGFA und ging in die Produktion, die sich als äußerst profitabel erwies. Das ließ Duisberg keine Ruhe. Er begab sich auf der Suche nach einem Rot-Ton nun selber ins Labor und entdeckte das Benzopurpurin B. Nur brauchte er zu dessen Herstellung mit der Brönnerschen Säure ein Zwischenprodukt, dessen Rechte ebenfalls bei der AGFA lagen. Deshalb verfiel der spätere BAYER-Direktor auf die Idee, in der Deponaten-Sammlung zu schauen, ob das Unternehmen darauf nicht auch Ansprüche erheben dürfte,

weil es die Beschreibung eines entsprechenden Herstellungsverfahrens bei einem Notar hinterlegt hatte. Und siehe da: „Zu meiner größten Freude fand ich dann zufällig, dass irgendein nicht genannter Chemiker der Fabrik das (...) Schäffersche Salz mit wässrigem Ammoniak in Glasröhren erhitzt und so die Brönnersche Säure schon vor der Einreichung des diesbezüglichen Patents dargestellt und das Verfahren als technisch wertvoll deponiert hatte. Wir hatten also das Recht der Vornutzung. Damit waren wir aus der Patent-Mausefalle (...) heraus.“⁹

Und auf eine ganz ähnliche Art, wie es Duisberg in seinen Lebenserinnerungen beschreibt, ging der Konzern noch 80 Jahre später vor. Um dem Erfinder Heinz Süllhöfer seine Kunststoffplatten-Maschine abspenstig zu machen, schickte er sich vor Gericht an, mit aus dem Hut gezauberten Konstruktionsplänen eine Vornutzung zu belegen. Damit sollte die längste – und immer mal wieder aufflammende – Auseinandersetzung um geistiges Eigentum in der bundesdeutschen Justiz-Geschichte beginnen (SWB berichtete mehrfach), die BAYER schließlich auch wieder aus der Patent-Mausefalle befreite und Süllhöfer

einen Großteil seines Vermögens kostete (SWB berichtete mehrfach).

Fließband-Forschung

Duisberg erkannte dann aber doch recht bald die Vorteile dessen, was marxistische Historiker als „Lösung der Patentfrage durch die Bourgeoisie“ bezeichneten, denn das Paragrafen-Werk trug wesentlich zu der von Ferdinand Tönnies beschriebenen Reaktion bei, „die Basis Handel (...) mit der Säure Wissenschaft zum Salze Großindustrie“¹⁰ zu verbinden. Oder wie es die „Meilensteine“ schlichter formulieren: „Damit verbesserten sich die Möglichkeiten für die wirtschaftliche Nutzung der Forschungsergebnisse in der Industrie ganz wesentlich.“¹¹ Das Reichspatentgesetz promovierte nämlich nicht nur Firmen zu Rechtssubjekten, die selber Patente beantragen konnten, es stellte sie sogar besser als die Erfinder. Diese waren oft schlicht nicht in der Lage, die hohen Anmelde-Gebühren aufzubringen. Das trieb sie in die Fänge von BAYER & Co., wo sich dann das Wissen sammelte. Und mit dem Kapital, das diese Akkumulation abwarf, verstärkte sich diese Tendenz noch, denn die Unternehmen nutzten es systematisch zu einer Rationa-

An alle AbonnentInnen

Konzernkritik stärken STICHWORT BAYER weiterverbreiten:

- STICHWORT BAYER (SWB) ist ein wichtiges Stück öffentlicher Kontrolle. Je mehr Menschen STICHWORT BAYER lesen,
- desto größer die Wirkung. Wir bitten unsere AbonnentInnen: Helfen Sie mit, STICHWORT BAYER zu verbreiten. Bestellen
- Sie zusätzliche Exemplare zur Verbreitung im Freundeskreis und Ihrer Bekanntschaft.

Ich/wir habe/n bereits abonniert und bestelle/n zusätzlich Zusatzexemplare je Ausgabe zum Vorzugspreis von nur 1,50 € je Heft

Ich/wir habe/n noch nicht abonniert und möchte/n das für € jährlich tun (Personen mind. 30,00 €, Gruppen/Firmen/Institutionen etc. mind. 60,00 €, höhere Beträge sind erwünscht).

Nur AbonnentInnen erhalten das Supplement TICKER gratis.

Hiermit ermächtige/n ich/wir die Coordination gegen BAYER-Gefahren die Beträge für die Bestellung bis auf Widerruf von meinem Konto per Lastschrift einzuziehen

STICHWORT BAYER

Coupon Bitte zurücksenden an:

Coordination
gegen BAYER-Gefahren
Postfach 15 04 18,
40081 Düsseldorf
Fax 02 11 - 33 39 40
e-mail: CBGnetwork@aol.com

Name/Vorname: _____

Adresse: _____

Bank: _____

BLZ: _____ Kontonummer: _____

Datum/Unterschrift _____ Alter: _____

Coupon



lisierung von Forschung & Entwicklung im Sinne ökonomischer Effizienz.

Nach Ansicht des Philosophen André Gorz kam BAYER bei diesem Prozess eine besondere Rolle zu. „Ein erster entscheidender Schritt in Richtung Verselbstständigung der Wissensproduktion und dessen ‚Kapitalisierung‘ fand um 1880 statt, als Carl Duisberg bei BAYER die Forschung in der chemischen Industrie industrialisierte“, hält er in „Wissen, Wert und Kapital“ fest¹². Und das Beispiel machte bald Schule. „Elberfeld ist in Deutschland System“, erkannte der englische Journalist Ernest Edwin Williams neidvoll.

Die Labore von FRIEDR. BAYER ET COMP. sahen nicht nur so aus wie Werkshallen, es herrschten dort auch dieselben Prinzipien. So zergliederte Duisberg die Tätigkeiten nach den Prinzipien des Taylorismus. „In dem neuen wissenschaftlichen Laboratorium führte ich eine scharfe Arbeitsteilung durch, indem jeder der darin tätigen Chemiker ein besonderes Spezialgebiet der großen Anilinfarben-Industrie zugewiesen erhielt“, schreibt er in seinen Memoiren. Zudem trennte das Unternehmen Grundlagen- und praxis-orientierte



Forschung. Das, was bei ihm „systematische Patent-Auswertung“ hieß und in ähnlicher Form auch bei der Konkurrenz stattfand, lief ab wie am Fließband. „In unendlichen, im Einzelnen vorgeschriebenen Versuchsreihen wurde gleichsam mechanisch nach Verbesserungen für Patente gesucht“, schreibt Margrit Seckel-

mann in „Industrialisierung, Internationalisierung und Patentrecht im Deutschen Reich“¹³.

Für Genies blieb unter solchen Bedingungen nur wenig Raum. Ihr Kopf gehörte dem Betrieb, in den Arbeitsverträgen mussten sie schon im Vorhinein die Rechte an ihren Geistesblitzen abtreten. Verstöße dagegen ahndeten die neuen Regelungen zum Schutz des geistigen Eigentums als „widerrechtliche Entnahme“. Erfinder-Verbände rangen nicht nur deshalb beharrlich um eine Verbesserung ihrer Stellung gegenüber den Unternehmen und kritisierten das Rechtsinstitut als „Antipatent-Gesetz“.

Die Chemie-Industrie hingegen vermochte sich voll zu entfalten. Sie erhöhte ihren Anteil am Farbstoff-Weltmarkt kontinuierlich; von 1880 bis 1900 stieg er von 70 auf 90 Prozent. Das verdankte die Industrie nicht zuletzt dem internationalen Patentabkommen von Paris, denn dieses gewährte ein Prioritätsrecht und gab den Konzernen nach der Anmeldung einer Entwicklung in ihrem Heimatland ein Jahr Zeit zu prüfen, ob sich entsprechende Anträge auch in anderen Staaten lohnen

DAVID GEGEN

GOLIATH

Jetzt für die Zukunft sorgen: Robin Wood unterstützen!

ROBIN WOOD



ZUM GEBURTSTAG WÜNSCHEN WIR UNS

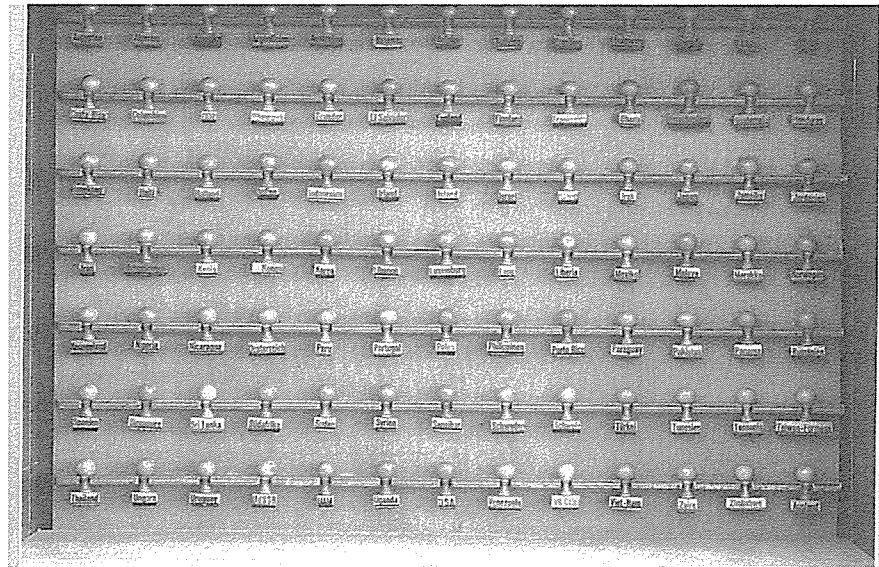
30X30 NEUE UNTERSTÜTZER_INNEN

WWW.ROBINWOOD.DE/30X30

würden. Diese Regelung sorgte durch ihren Sperrfrist-Charakter für eine immense Verbreitung der deutschen Schutztitel und brachte die internationale Konkurrenz in eine starke Abhängigkeit von BAYER & Co. Die Firmen-Chronik der BASF erblickte darin sogar einen der Gründe für den Ersten Weltkrieg.

Patent-Kartelle

Allerdings beruhte der Aufstieg deutscher Firmen nicht bloß auf der von den Patentbestimmungen beförderten Forschung im industriellen Maßstab. Auch eine von BefürworterInnen wie GegnerInnen früh benannte Nebenwirkung der Schutzrechte trug dazu bei: die Tendenz, als Katalysator für Monopol-Bildungen zu wirken. BAYER beschleunigte diese nach Kräften. Das Unternehmen verfolgte nämlich die Strategie, bei Auseinandersetzungen um geistiges Eigentum mit Konkurrenten einvernehmliche Lösungen anzustreben. „Dass „Friede ernährt, Unfriede aber verzehrt“, gab Duisberg als Devise aus¹⁴. Und so endete etwa der „Kongorot-Prozess“, den sein Ausweg aus der „Patent-Mausefalle“ – die behauptete Vornutzung der von AGFA patentierten Brönnerschen Säure bei der Herstellung des Farbstoffes Benzopurpurin B – heraufbeschworen hatte, mit einer gütlichen Einigung, in der beide Parteien sich gegenseitig Zugriff auf rote Farbstoffe gewährten. Nach Ansicht von Margrit Seckelmann kam das der Monopolisierung eines Teilgebietes gleich. „Zumindest wurde hier erstmals das Modell einer Interessensgemeinschaft durch den Zusammenschluss zweier konkurrierender Firmen praktiziert. Deren Verbreitung sollte zu den Kartellierungseffekten führen, die später in der Bildung der IG FARBEN ihren bedeutendsten Ausdruck fanden“, stellt die Juristin fest¹⁵.



Länder-Stempel für die Geltungsbereiche der Patente

Quelle: Meilenstein

Die Entwicklung dorthin erfolgte peu à peu. Duisbergs weitere juristische „Friedensbemühungen“ führten etwa zu Vereinbarungen mit der Firma LEONHARDT über eine Markt-Aufteilung, die sich für das Unternehmen als äußerst lukrativ erwies. „Sie bot die Möglichkeit, die hohen Verkaufspreise für die roten Substantiv-Farbstoffe fast bis zum Schluss beizubehalten“, jubiliert Duisberg in „Meine Lebenserinnerungen“¹⁶. Beim Kongorot und Benzopurpurin gelang es BAYER und AGFA sogar, über den Schluss hinaus die hohen Preise beizubehalten, denn nach Ablauf der Patentlaufzeiten stieß 1904 die BASF zu dem Pakt und machte aus dem Duo einen Dreibund. Der BAYER-Manager hätte ihn gerne noch um Pharma-Betriebe wie BOEHRINGER, MERCK, KNOLLE und andere erweitert, diese aber fürchteten die Dominanz der Chemie-Industrie und gründeten 1905 lieber die „pharmazeutische Interessensgemeinschaft“. Im selben Jahr reagierten HOECHST und CASSELLA

auf das Triumvirat der Konkurrenz und gingen eine Kooperation ein, der sich 1907 noch KALLE anschloss.

Bereits bis 1897 hatten sich allein im Chemie-Bereich 82 dieser Verbünde gebildet, in anderen Branchen vollzog sich – etwa mit dem Glühlampen-Kartell von SIEMENS, AEG und AUER – Ähnliches. Immer kam es dabei zu Preisabsprachen und zu einem Austausch von Lizenzen und Patenten, die sich nach Ansicht des Juristen Fritz Rathenau auf diese Weise zu einem „Monopol der Monopole“ und damit zu einem Patent auf die Industrie als solche“ entwickelten¹⁷. Das rief kurzzeitig auch die Politik auf den Plan. Eine Enquête-Kommission startete auf Geheiß der Reichsregierung eine Untersuchung, bemühte sich dabei jedoch, den Interessen von BAYER & Co. nicht zuwiderzuhandeln. „Es war nicht ganz falsch, wenn man von ihr sagte, es sei jedenfalls eher eine Enquête für als gegen die Kartelle gewe-

144 Seiten ISBN 978-3-932309-33-5

Ökologisch, fair ...

... Ihr Einkaufsführer für nachhaltigen Konsum und gutes Leben!

B U C H T I P P

G U T S C H E I N :

... für kostenlose Exemplare, bitte gewünschte Ausgabe(n) ankreuzen, Ihre Adresse und € 1.45 Porto pro Buch an uns senden.

<input type="checkbox"/> Hamburg/Schleswig-Holstein	<input type="checkbox"/> Berlin/Brandenburg
<input type="checkbox"/> Nordrhein-Westfalen	<input type="checkbox"/> Niedersachsen/Bremen

Verlag Das grüne Branchenbuch
Lasbeker Straße 9 • 22967 Tremsbüttel • Tel. 04532-21402
Fax: 04532-22077 • www.gruenes-branchenbuch.de
service@gruenes-branchenbuch.de

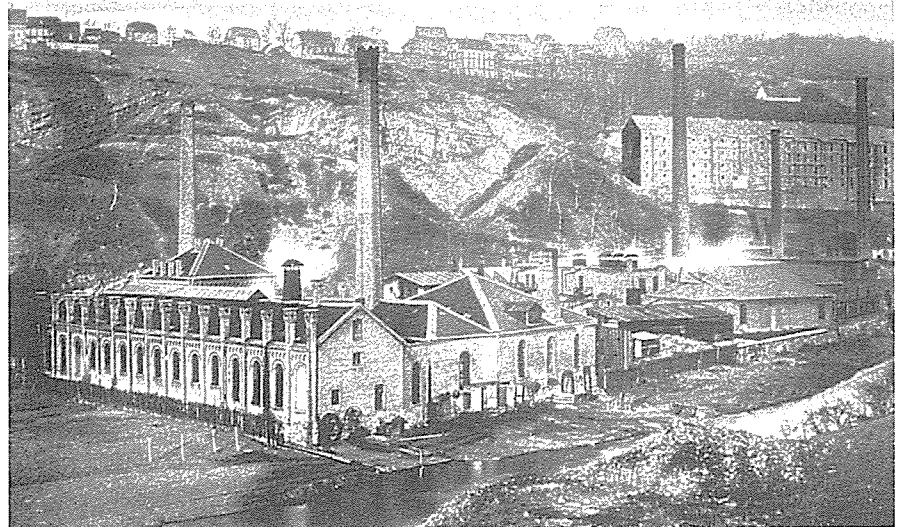
Jetzt NEU für Nordrhein-Westfalen!
.... dort wo es Bio-Produkte gibt.

→

sen", urteilte der zeitgenössische Ökonom Gustav Schmoller¹⁸. Als „Kinder der Not“ bezeichnete der Reichstag die Fusionen barmherzig und ließ die „armen Kleinen“ gewähren. Nicht zuletzt das ermutigte Carl Duisberg 1925 dazu, noch einen Schritt weiter zu gehen und mit AFGA, BASF und HOECHST die IG FARBEN zu gründen. So führte er das Kartell in ein Syndikat über, das auch den Einkauf von Rohstoffen und den Vertrieb der Produkte zentral regelte. Damit entstand der größte Konzern Europas und das größte Chemie-Unternehmen der Welt, das seine Macht später unverfroren in den Dienst des Nationalsozialismus stellen sollte.

Nach 1945

Ein solches Monopol machte Patent-Fragen obsolet. Diese kamen erst wieder mit der Entflechtung der IG FARBEN nach dem Zweiten Weltkrieg auf die Tagesordnung. Im Mittelpunkt stand dann einmal mehr der Stoffschutz für chemische Produkte. Da sich inzwischen die Herstellungsmethoden von Arzneimitteln geändert hatten und die neuen Synthese-Verfahren die Produktionsarten vervielfältigten, boten Patente auf technische Prozesse nicht mehr ausreichend Schutz vor Nachahmungen. Deshalb plädierten nun auch BAYER & Co. für Schutztitel auf die Substanzen selber; 1967 erfüllte der Gesetzgeber ihnen diesen Wunsch. Ein zweiter ging dann 1978 in Erfüllung: Der Bundestag verlängerte die Patentlaufzeiten für Pharmazeutika wegen der angeblich so langen Test- und Zulassungsprozeduren auf 20 Jahre. Und 20 Jahre später erlaubte die EU den Multis mit ihrer Richtlinie über den rechtlichen Schutz biotechnologischer Erfindungen schließlich sogar, Patente auf Leben anzumelden.



Das Elberfelder Werk 1878

Vom rücksichtslosen Ideen-Klau bis zu einer Inanspruchnahme von Verwertungsrechten an Pflanzen und Tieren, vom Suchen nach Auswegen aus der „Patent-Mausefalle“ bis zu Klagen im Dutzend-Pack gegen vermeintliche Verletzer eigener Schutzrechte, vom Dringen auf Patent-Ausnahmen für die chemische Industrie bis zum Eintreten für einen „zuverlässigen weltweiten Schutz seines geistigen Eigentums“ reicht die wechselvolle Beziehung von BAYER zu Patent-Regelungen also. Und das Gesetz stand dem Leverkusener Multi dabei stets hilfreich zur Seite.

Dieser Artikel erschien zuerst am 21.09.12 in der Tageszeitung junge Welt.

ANMERKUNGEN:

- ¹ Erik Verg; Meilensteine; Hg.: BAYER, Leverkusen 1s988; S. 55
- ² ebenda; S. 20
- ³ zit. n. Margrit Seckelmann; Industrialisierung, Internationalisierung und Pa-

tentrecht im Deutschen Reich; Frankfurt 2006; S. 32

- ⁴ ebenda; S. 32
- ⁵ ebenda; S. 187
- ⁶ Fleischer, Arndt; Patentgesetzgebung und chemisch-pharmazeutische Industrie im deutschen Kaiserreich (1871-1918); Stuttgart 1984, S. 83
- ⁷ ebenda; S. 76
- ⁸ ebenda; S. 134
- ⁹ Carl Duisberg; Meine Lebenserinnerungen; Leipzig 1933; S. 37
- ¹⁰ Seckelmann; S. 10
- ¹¹ Meilensteine; S. 60
- ¹² André Gorz; Wissen, Wert und Kapital; Zürich 2004; S. 46
- ¹³ Seckelmann; S. 330
- ¹⁴ Duisberg; S. 46
- ¹⁵ Seckelmann; S. 238
- ¹⁶ Duisberg; S. 47
- ¹⁷ zit. n. Seckelmann; S. 241
- ¹⁸ zit. n. Walter Wilhelm; Wissenschaft und Kodifikation des Privatrechts im 19. Jahrhundert; Band 4; S. 278



DOSSIER
VERBOHRTE ENTWICKLUNG
(Neuer) Extraktivismus in Lateinamerika

September/Oktober-Ausgabe mit
LN-Dossier

VERBOHRTE ENTWICKLUNG

// (Neuer) Extraktivismus in Lateinamerika



PROBEABO

// 3 Monate lesen für 10 Euro
// endet automatisch

Lateinamerika Nachrichten // Die Monatszeitschrift
Gneisenaustr. 2a // 10961 Berlin // Tel: 030 694 6100
abo@LN-Berlin.de // www.lateinamerika-nachrichten.de

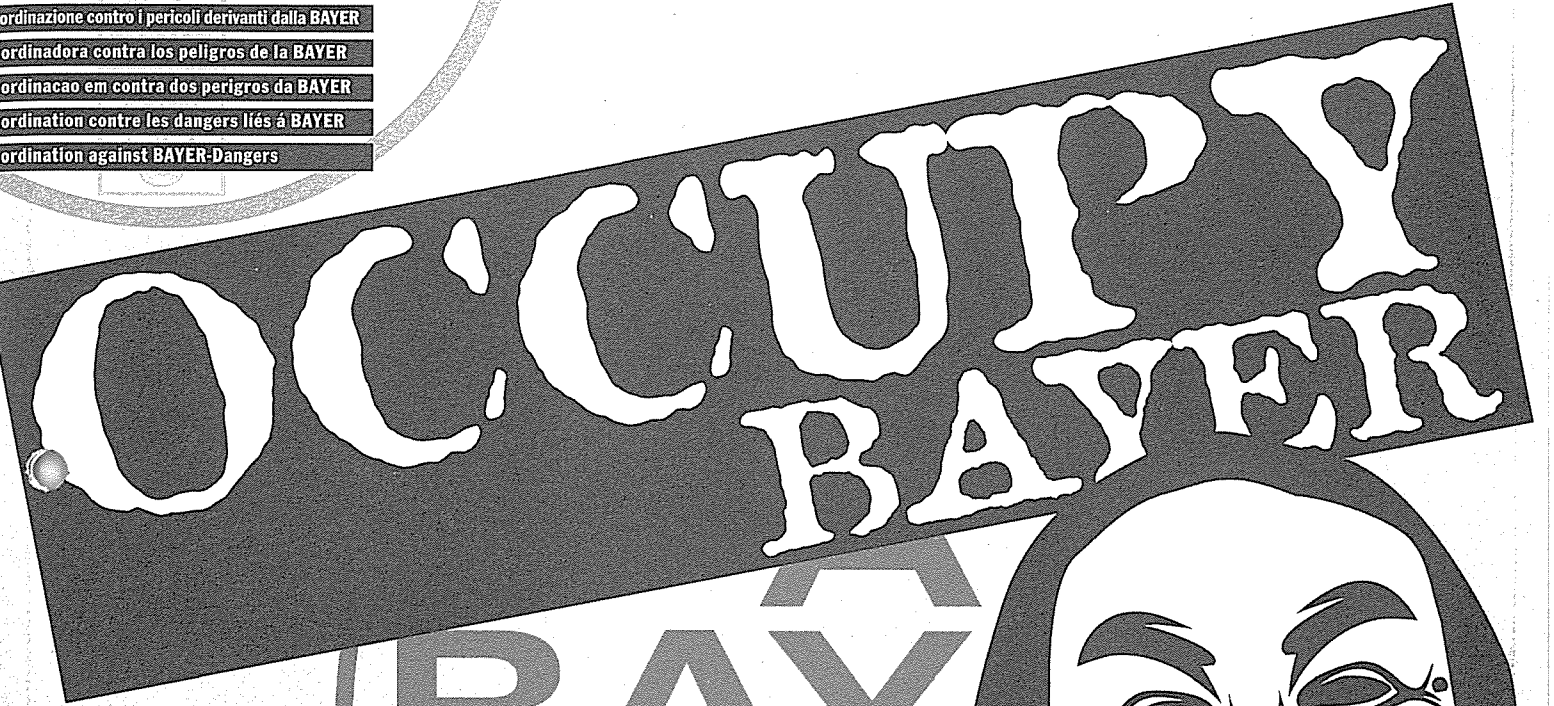
CBG

Coordination gegen BAYER-Gefahren
 Coordinazione contro i pericoli derivanti dalla BAYER
 Coordinadora contra los peligros de la BAYER
 Coordenação em contra dos perigos da BAYER
 Coordination contre les dangers liés à BAYER
 Coordination against BAYER-Dangers

JAHRESTAGUNG

Samstag, 3. November 2012
09.30 - ca. 18.00 Uhr

Eintritt frei Spende erbeten



**Geschichte &
 Perspektive
 von Konzern- und
 Globalisierungskritik**



JETZT ANMELDEN

Zurück an: Coordination gegen BAYER-Gefahren e.V./CBG, Postfach 15 04 18, 40081 Düsseldorf, Fon 02 11 - 33 39 11, Fax 02 11 - 26 11 220

- Ich melde mich hiermit verbindlich an zur Jahrestagung 2012 mit Personen
(bitte auch die Namen und Adressen eventueller weiterer Personen angeben / ggfs. auf separatem Blatt)
Ich bin Fördermitglied Ja Nein
- Ich spende für die Jahrestagung 2012 Euro (bitte Lastschrift ausfüllen)
- Ich möchte Fördermitglied werden mit einem Jahresbeitrag von mindestens 60 Euro (bitte Lastschrift ausfüllen)
Im Beitrag ist der Bezug des InfoMagazins STICHWORT BAYER enthalten.
- Bitte schickt mir weitere Informationen.

Name / Vorname Alter

Str. / Nr. PLZ / Ort

Bank

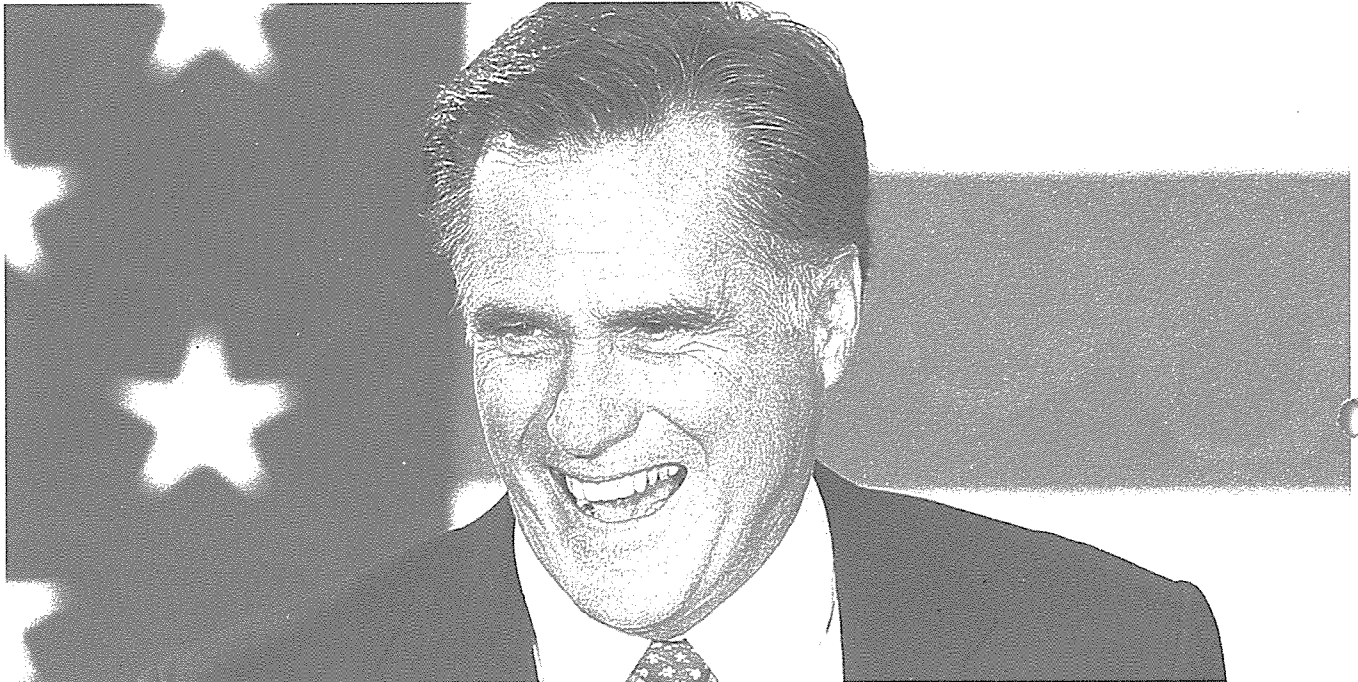
Kto.-Nr. BLZ

Datum / Unterschrift

info@CBGnetwork.org [twitter](#) [facebook](#) www.CBGnetwork.org

Dollar-Regen für Romney & Co.

BAYERs Wahlkampf



Mitt Romney freut sich über 261.000 Dollar von BAYER

In den USA lässt es sich BAYER viel kosten, die Republikaner um Mitt Romney an die Macht zu bringen.

Von Philipp Mimkes

Der Leverkusener BAYER-Konzern gehört traditionell zu den wichtigsten ausländischen Spendern im US-Wahlkampf. Aktuell schlägt sich BAYER - wie in den vergangenen Wahlkämpfen - auf die Seite der Republikaner. Mit Spenden in Höhe von 261.000 Dollar ist das Leverkusener Unternehmen größter deutscher Förderer der Republikaner, gefolgt von der DEUTSCHEN TELEKOM mit 193.500 Dollar und der BASF mit 128.000 Dollar. Um es sich mit der Gegenseite nicht zu verscherzen, spendet der Leverkusener Multi den Demokraten 119.000 Dollar, die Telekom ist hier mit 149.000 Dollar dabei. Insgesamt investierte der Pharma-Riese bis Ende August 2012 473.250 Dollar in den Urnengang.

Ähnlich sah das Verhältnis vor vier Jahren aus, als der Global Player die republikanischen KandidatInnen mit 152.000 Dollar unterstützte, während die Konkurrenz 115.000 Dollar erhielt. Zu Zeiten von Präsident Bush verteilte der Leverkusener

Multi gar 79 Prozent seines Wahl-Budgets an Republikaner - diese Quote erreichte damals kein anderes bundesdeutsches Unternehmen. Zwar ist es Firmen in den USA verboten, direkt für eine Partei oder einen Kandidaten zu spenden, doch dürfen sie sogenannte Politische Aktionskomitees (PACs) gründen, die unter leitenden Angestellten und Geschäftspartnern für die Kandidaten sammeln.

Bei der Zwischenwahl im Jahr 2010 hatten die PACs von BAYER, BASF und der Stromriese EON gezielt PolitikerInnen gefördert, die den Klimawandel leugnen oder wirkungsvolle Klimagesetze blockieren. Der Multi zählt auch zu den Unterstützern des amerikanischen Heartland-Instituts, das den Klimawandel leugnet und am Aufstieg der reaktionären „Tea Party“ maßgeblich beteiligt war. Das Institut wirbt Spenden aus der Industrie ein und finanziert damit unter anderem Blogs und scheinbar neutrale Organisationen, die Zweifel am Klimawandel streuen sollen.

Darüber hinaus gehört der Chemie-Mogul auch dem „American Legislative Exchange Council“ (ALEC) an. Diese von den Konzernen gesponserte JuristInnen-Vereinigung fungiert als Bindeglied zwischen der Wirtschaft und den Republikanern und schreibt den konservativen Abgeordneten beispielsweise Gesetze zu vermeintlichem Öko-, Agrar- und Tierrechtsterrorismus, Produkthaftung und Notwehrrecht auf den Leib (siehe auch *Ticker* 3/12).

Die COORDINATION GEGEN BAYER-GEFAHREN (CBG) fordert ein Verbot von Konzern-Spenden an Parteien, PolitikerInnen und sogenannte „think tanks“. „Die amerikanische Politik befindet sich im Würgegriff von LobbyistInnen und potenten Geldgebern. Fortschritte beim Umwelt- und Verbraucherschutz werden dadurch blockiert, das Allgemeinwohl bleibt auf der Strecke. Aus dem hehren Ideal der amerikanischen Verfassung ‚One man, one vote‘ ist ein schnödes ‚One dollar, one vote‘ geworden“, kritisierte sie in einer Presseerklärung.

KLIMAWANDEL

zeo₂ | Magazin für Umwelt, Politik und Neue Wirtschaft | www.zeozei.taz.de

taz.
zeo₂
Das Umweltmagazin • Ausgabe 04/2012

**DAS NEUE HEFT
JETZT AM KIOSK!**



HITZSCHLAG

Die Klimapolitik liegt im Koma.
Das 2-Grad-Ziel ist längst eine Illusion.

UMWELTVERBAND
WWF IN DER KRISE
Panda steht unter Beobachtung

DIE SAUDIS AUF
DEM BIO-TRIP
Öko-Scheich im Wüstenstaat

MEIN KOFFERRAUM
AUF ZWEI RÄDERN
Lastenrad mit E-Antrieb

zeo₂ erscheint viermal im Jahr.

Ein Jahresabo kostet 22 Euro, eine einzelne Ausgabe am Kiosk 5,50 Euro.

www.zeozei.taz.de | zeo2abo@taz.de | T (0 30) 2 59 02-200

taz.zeo₂
das Umweltmagazin

Pestizide in Blumen

BAYERs Gift-Blüten

Blumen-Fabrik in Kolumbien

In den Ländern der „Dritten Welt“ boomt die Schnittblumen-Industrie. Wie am Fließband produzieren die ArbeiterInnen Sträuße für den Export – mit entsprechenden Folgen, denn die Behandlung der Pflanzen mit Pestiziden führt bei den Beschäftigten zu zahlreichen Gesundheitsstörungen.

Von Jan Pehrke

Tulpen kommen immer noch bevorzugt aus Amsterdam. Aber die Schnittblumen-Produktion hat sich globalisiert. Nach den Niederlanden folgen schon Kolumbien, Kenia und Ecuador als Hauptexportländer. Allein in dem südamerikanischen Andenstaat züchten 400 Betriebe auf 7.200 Hektar Rosen, Nelken und andere Pflanzen für den Weltmarkt – Entwicklungshilfe machte es möglich. Die ca. 90.000 Beschäftigten – zu zwei Drittel Frauen – sorgen für Devisen-Einnahmen von rund einer Milliarde Dollar. In kaum einem anderen Agro-Business lockt so viel Profit. Während in Ecuador der auf 4.330 Quadratkilome-

tern betriebene Kakao-Anbau pro Hektar mit einem/r Angestellten auf einen Jahresumsatz von 786 Dollar kommt, erwirtschaftet der Blumen-Anbau auf überschaubaren 3,8 Quadratkilometern pro Hektar mit elf Belegschaftsangehörigen 138.000 Dollar – trotz höherer relativer Arbeitsintensität eine enorme Differenz.

Aber dafür braucht es auch die entsprechende Organisation. „Früher haben wir durchschnittlich 180 Blumen pro Stunde geschafft, heute sind es je nach Sorte fast 350“, berichtet Aidé Silva der Journalistin María Fernanda Agudelo über die

Verhältnisse in Kolumbien¹. Und in der Weiterverarbeitung lautet die Vorgabe „50 Sträuße pro Stunde“. Streng arbeitsteilig läuft die Produktion ab. „Durch die Einführung von Fließbandarbeit müssen wir mittlerweile einen oder zwei Monate lang die gleiche Tätigkeit ausführen“, sagt Helena Bustos. Und das bedeutet nicht nur mehr Eintönigkeit, es minimiert auch die Chancen, zumindest zeitweilig den Pestiziden zu entkommen, ohne welche die industrialisierte Pflanzen-Produktion nicht denkbar ist. „Vor zehn Jahren hatten wir ArbeiterInnen noch nicht so viele Krankheiten. Früher kümmerte sich

jede Arbeiterin um circa 30 Pflanzreihen und war für die Blumen während des ganzen Wachstumsprozesses zuständig. Die Arbeiter führten verschiedene Tätigkeiten aus und mussten sich ständig unterschiedlich bewegen“, so Aidé Silva. Zudem halten sich viele Unternehmen nicht an die Ratschläge für den Umgang mit den Giften. Obwohl die Hersteller nach dem Einsprühen der Blumen eigentlich eine 24-stündige Arbeitspause empfehlen, müssen die Beschäftigten teilweise schon eine halbe Stunde nach dem Chemie-Einsatz in die kaum frische Luft hereinlassen. Und Schutzkleidung gehört auch nicht zur Standardausrüstung.



Industrialisierte Blumenproduktion

Solche Arbeitsbedingungen lassen das Risiko für Berufskrankheiten beträchtlich steigen. Nach Angaben der VICTORIA INTERNATIONAL DEVELOPMENT EDUCATION ASSOCIATION kommt es in Kolumbien zu fünf Vergiftungen am Tag. Einer Studie des INTERNATIONAL LABOR RIGHTS FUND (ILRF) von 2007 zufolge leiden zwei Drittel aller ecuadorianischen und kolumbianischen BlumenarbeiterInnen an Atemproblemen, Hautausschlägen und Erkrankungen des Auges. Auch eine fruchtschädigende Wirkung der Agro-Chemikalien hat der ILRF beobachtet: Die Zahl der Früh- und Fehlgeburten von in der Pflanzen-Industrie beschäftigten Frauen liegt weit über dem Durchschnitt. Andere Untersuchungen zählen zusätzlich Gesundheitsstörungen wie Kopfschmerzen, Schwindelanfälle, Brechreiz und Durchfall auf. Sogar Sterbefälle verzeichnet die Statistik.

BAYER trägt gehörig dazu bei. „Wir haben das innovativste Angebot für den Blumen-Sektor, und unser Marktanteil von 25 Prozent macht uns zum Marktführer“, rühmt der in Kolumbien für das Marketing zuständige Gustavo Sanchez den Konzern. Unter dem Titel „Wachsendes Geschäft“ feiert dieser in seiner Propaganda-Postille *direkt* dann auch seine guten Verkaufszahlen in dem Segment, das ein dankbarer

Abnehmer für die Gifte ist – die fragilen floralen Schönheiten haben nämlich weit mehr Bedarf an chemischer Behandlung als schnöde Ackerfrüchte. Darum kümmern sich in der kolumbianischen Niederlassung sieben Beschäftigte ausschließlich um die Zuchtbetriebe. Darüber hinaus verfügt der Global Player in dem Land als einziges Agro-Unternehmen über ein eigenes Pflanzen-Entwicklungszentrum. Unter anderem dort hat es auch das Antipilz-Mittel LUNA mit dem Wirkstoff Fluopyram erprobt, für das der Leverkusener Multi momentan die Werbetrommel rührt. „Das innovative Fungizid könnte ein neuer Standard im Kampf gegen die bei Blumenzüchtern gefürchtete Grauschimmel-Fäule werden“, frohlockt Kolumbien-Chef Björn Hardt. Für Aidé Silva und ihre KollegInnen verheißt der Zulassungsbericht des „Bundesamtes für Verbraucherschutz und Lebensmittel-Sicherheit“ allerdings nichts Gutes. „Umweltgefährlich“, „Gesundheitsschädlich“ und „Verdacht auf krebserzeugende Wirkung“ – solche Risiken und Nebenwirkungen bescheinigt das Dokument dem Pestizid.

Damit steht LUNA in einer langen, ungeschönen Tradition. Bereits vor 19 Jahren war die Blumenarbeiterin Maria Ortíz extra aus Kolumbien angereist, um auf der BAYER-Hauptversammlung über die katastrophalen Effekte der Agro-Chemikalien zu berichten. „Ich komme vom Lande und habe schon als Mädchen die Auswirkungen des Pestizids Parathion, das BAYER herstellt, kennengelernt. Es ist tödlich“, legte sie 1993 dar und schilderte einen tragischen Unfall. Ein Lastwagen hatte sowohl das unter dem Produktna-

men E 605 vertriebene Parathion als auch Mehl geladen. Einer der Pestizid-Behälter lief aus, und die Flüssigkeit geriet ins Mehl. Die Folge: 65 Menschen starben an vergifteten Brötchen. Aber auch im „Normalbetrieb“ sorgten die Substanzen für Gesundheitsschäden. „Vor allem in der Erntezeit dürfen wir die Gewächshäuser meist nicht verlassen, wenn gespritzt wird. Der Geruch, das Einatmen und der Körperkontakt mit den Chemikalien verursachen Kopfschmerzen, Übelkeit, Schwindel, Erbrechen, Bewusstlosigkeit und Krämpfe“, so Ortíz. Den Vorstand beeindruckte diese Klage nicht, er ließ auf

„Früher haben wir durchschnittlich 180 Blumen pro Stunde geschafft, heute sind es je nach Sorte fast 350“, berichtet Aidé Silva

seine Stoffe nichts kommen. „Es versteht sich von selbst, dass wir nur sichere Produkte verkaufen. Das gilt auch für Parathion“, antwortete der damalige Vorstandsvorsitzende Dr. Manfred Schneider der Blumenarbeiterin.

Damals stellte Maria Ortíz auch die Rechtlosigkeit der ArbeiterInnen dar. Daran hat sich bis heute nicht viel verändert. Besonders hart wird es jedes Jahr vor dem Valentinstag. Nicht selten arbeiten die Menschen während dieser Zeit 36 Stunden durch. Richtige Arbeitsverträge gibt es oft nicht, und von Frauen verlangen die Firmen vor der Einstellung, einen Schwangerschaftstest zu machen. Mit allen Mitteln versuchen die Betriebe zu verhindern, dass sich ihr Personal orga-

→

Mehr als
80.000
Zugriffe
wöchentlich.



www.CBGnetwork.org

nisieren. Schließen sich Belegschaftsangehörige dann doch einer Gewerkschaft an, so riskieren sie eine Kündigung und eine lange Phase der Arbeitslosigkeit, denn unter den Blumenzüchtern kursieren Schwarze Listen mit Namen von Unbequemmen. Ihr Verband „Asocolflores“ hat zwar bereits 1996 das Nachhaltigkeitslabel „Florverde“ ins Leben gerufen, verfolgt damit aber nur Marketing-Interessen und ändert die Richtlinien nach Gutdünken. So lockerte die Organisation 2008 die Vorschriften zu Leiharbeit, Gesundheitsschutz und Disziplinar-Verfahren.

Die Branche verletzt jedoch nicht nur soziale Standards und setzt die Gesundheit der Belegschaften aufs Spiel, sie belastet auch das Ökosystem. Die Pestizide gelangen nämlich durch die Abwässer in die Umwelt und verseuchen die Flüsse. Der große Durst der Schnittblumen – eine einzige Rose benötigt zwischen sieben und 13 Liter Wasser – droht derweil die sauberen Reserven zu erschöpfen. Bereits in den 1990er Jahren verbrauchte die kolumbianische Pflanzen-Industrie auf ihren damaligen 5.000 ha im Jahr eine solche Menge der Ressource wie eine Großstadt mit sechs Millionen EinwohnerInnen. We-

gen des dramatisch abgesunkenen Grundwasserspiegels müssen einige Orte wie das vor den Toren Bogotás gelegene Madrid sogar schon einen Großteil ihres Bedarfs zukaufen. Aber selbst wenn Gemeinden noch über genug Reservoirs verfügen, treibt die erhöhte Nachfrage die Preise auf ungeahnte Höhen.

Auch eine fruchtschädigende Wirkung der Agro-Chemikalien hat der ILRF beobachtet: Die Zahl der Früh- und Fehlgeburten von in der Pflanzen-Industrie beschäftigten Frauen liegt weit über dem Durchschnitt

BAYER schert all das wenig. Der Leverkusener Multi propagiert zwar auch „die nachhaltige Blumen-Produktion in Kolumbien“, hat aber recht eingeschränkte Vorstellungen davon. „Nachhaltigkeit bei BAYER CROPSCIENCE beginnt bei der Entwicklung von Hochqualitätsprodukten, um zu gewährleisten, dass die Blumen frei von Pilz-Krankheiten und Schäden durch Insekten sind“, hält der Konzern fest, denn: „Blumen müssen perfekt sein, sonst sind sie nicht vermarktbar.“ Auch um den

CO₂-Fußabdruck der Pflanzen-Herstellung sorgt sich der Agro-Riese. Nur zu den Arbeitsbedingungen der Beschäftigten und zu den Pestizid-Gefahren, denen sie durch die Waren des Unternehmens ausgesetzt sind, fällt ihm nicht viel ein. Bloß ein knappes Bekenntnis zu einem in Kooperation mit „Florverde“ angebotenen Schulungsprogramm zur Handhabung von LUNA & Co. kommt ihm über die Lippen.

Trotzdem begeht der Global Player den runden Geburtstag seiner Niederlassung in dem Andenstaat mit viel Tamtam. Zu dem unfeierlichen Anlass reiste der Vorstandsvorsitzende Marijn Dekkers extra aus Leverkusen an, und Staatspräsident Juan Manuel Santos ließ es sich nicht nehmen, BAYER persönlich zu gratulieren. Auch an festlichen Worten fehlte es nicht. „Seit 100 Jahren hat BAYER an die Zukunft Kolumbiens geglaubt und in sie investiert. Das werden wir auch in Zukunft tun“, bekannte der jüngst mit dem Verdienstorden des kolumbianischen Kongresses ausgezeichnete Landessprecher Frank Dietrich.

¹ *Latinamerika Nachrichten* Nr. 384, Juni 2006

WISSENSCHAFT lebt von der DISKUSSION



raum&zeit

- ✓ informiert über das, was (lebens-)wichtig ist.
- ✓ informiert über eine angstfreie Zukunft.
- ✓ informiert über das, was die (anzeigen-)abhängigen Medien verschweigen müssen.
- ✓ informiert über Wege zum Selbstvertrauen.
- ✓ informiert über Hintergründe, die er/sie aus den Massenmedien nie erfährt.
- ✓ informiert über eine lebens- und menschenfreundliche Wissenschaft.

Neugierig geworden?

Dann gleich kostenloses Probeheft bestellen: Fax: 08171/418466,
 mail: vertrieb@ehlersverlag.de, www.raum-und-zeit.com
 ehlers verlag gmbh, Geltinger Str.14e, 82515 Wolfratshausen, Tel.:08171/418460



Spuren hinterlassen.

Informationen zu Testament und Vermächtnis

Erbschaften und Vermächtnisse eröffnen weit in die Zukunft reichende Möglichkeiten und entfalten Wirkung für kommende Generationen. Wenn auch Sie meinen, dass Willkür und Machtmissbrauch der großen Konzerne eingedämmt und beendet werden müssen, dann kommt für Sie vielleicht ein Vermächtnis zur langfristig wirkenden Förderung für konzernkritische Arbeit infrage. Fordern Sie unverbindlich unseren leicht verständlichen Leitfaden an, der Ihnen sagt, worauf Sie bei Erbschaft und Vermächtnis achten müssen.

Bitte ausfüllen, abtrennen und per Post/Fax an:

Fax 0211 - 26 11 220

Absender/in:

Vorname, Name

PLZ, Ort

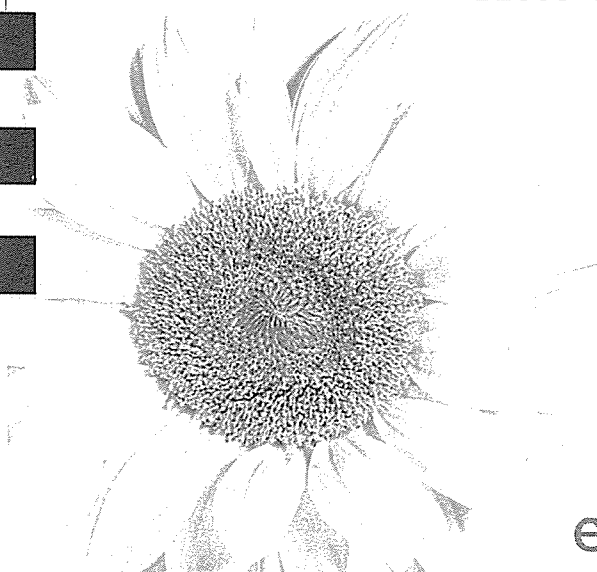
Straße, Haus-Nr.

Telefon, Fax

Alter

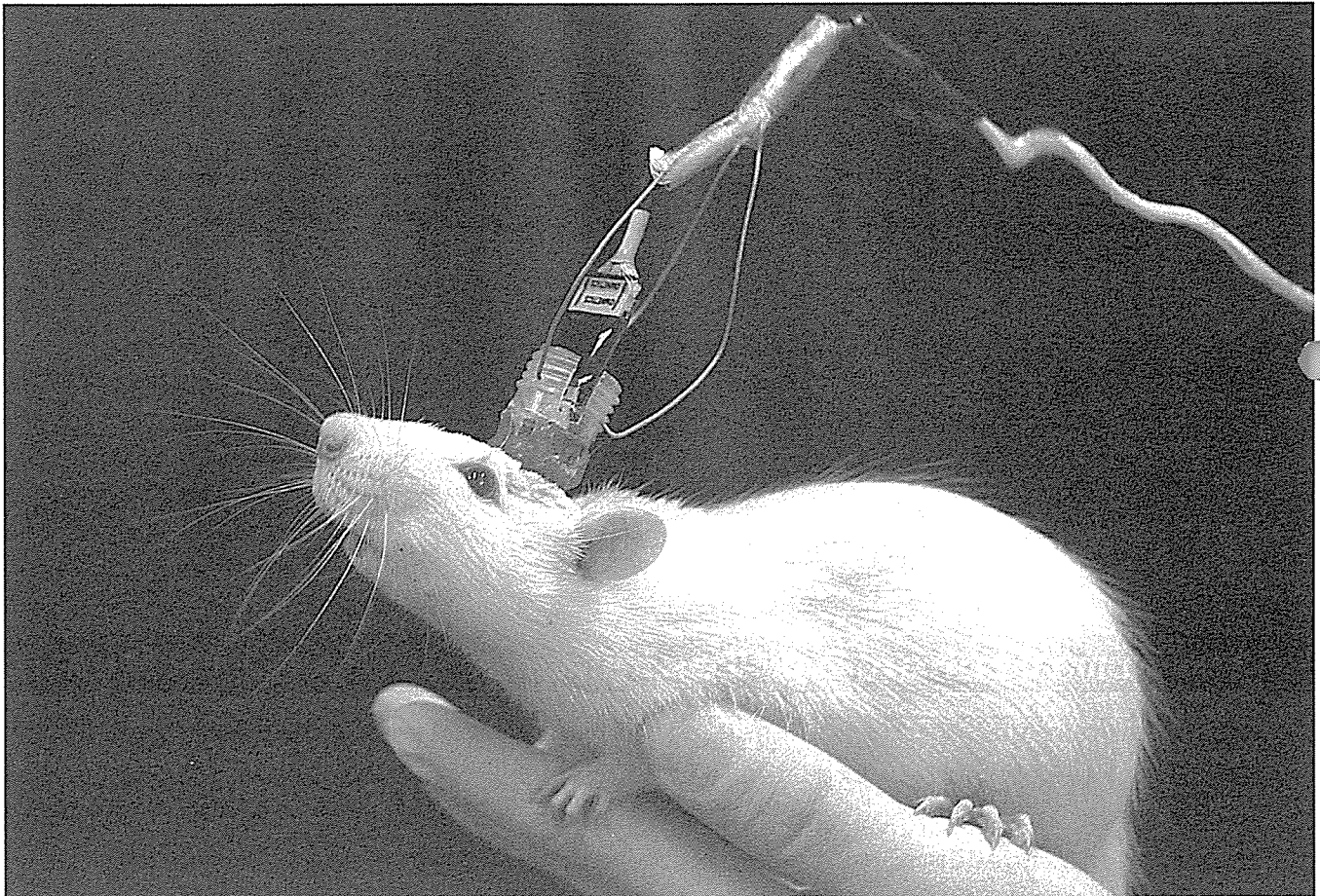
**Coordination gegen BAYER-Gefahren
Postfach 15 04 18 40081 Düsseldorf**

eMailCBGnetwork@aol.com



Brutal & nutzlos

BAYERs Tierversuche



Die Pharma-Industrie rechtfertigt Tierversuche mit der Entwicklung neuer Medikamente für kranke Menschen. Zahlreiche Fakten zeigen aber, dass die Tests „im Dienste der Medizin“ nicht nur Tieren, sondern auch Menschen gegenüber verantwortungslos sind. Pillen-Riesen wie BAYER geht es dabei einzig und allein um ihren Profit – auf dem Rücken von PatientInnen und Tieren.

Von Silke Bitz (ÄRZTE GEGEN TIERVERSUCHE e. V.)

Nach aktueller Statistik wurden im Jahr 2010 allein in Deutschland rund 2,9 Millionen Wirbeltiere für Versuchszwecke verwendet. Davon entfallen ca. 6,6 Prozent auf die Forschung im Hause BAYER. Der Leverkusener Multi „verbrauchte“ 192.412 Tiere; im Jahr 2011 stieg die Zahl sogar auf 199.636.² Während in den eigenen Laboren des Konzerns mit 168.825

weniger Tiere als 2010 starben, wo es noch 171.627 waren, erhöhte sich Anzahl der Tiere, die bei vom Agro-Riesen beauftragten externen Dienstleistern wie COVANCE ihr Leben ließen, von 19.785 auf 30.811. Mit 91,7 Prozent machen Mäuse, Ratten, Kaninchen, Meerschweinchen und Hamster den Großteil der im Labor getöteten Tiere aus.

Versuche ohne Nutzen

Viele Menschen glauben, dass die Erforschung menschlicher Krankheiten ohne diese Tieropfer zum Erliegen käme und es keine neuen Medikamente mehr gebe. Dies ist aber ein Trugschluss. Das Ende der Tierversuche bedeutet keineswegs das Ende des medizinischen Fortschritts. Denn bei allen Heilversprechen der Ver-

fechter dieser Praxis darf man eines nicht vergessen: Da die meisten menschlichen Krankheiten bei Tieren nicht vorkommen, werden die Symptome auf künstliche Weise in so genannten „Tiermodellen“ nachgeahmt. Um zum Beispiel Parkinson auszulösen, wird bei Affen und anderen Geschöpfen ein Nervengift in das Gehirn injiziert, das Hirnzellen zerstört. Bei Mäusen wird Krebs durch Genmanipulation oder Injektion von Tumor-Zellen hervorgerufen. Einen Schlaganfall versucht man durch das Einführen eines Fadens in eine Hirn-Arterie von Mäusen zu simulieren. Die Zuckerkrankheit entfachen die MedizinerInnen in Ratten durch die Injektion eines Giftes, das die Insulin produzierenden Zellen in der Bauchspeicheldrüse zerstört. Einen „menschlichen“ Herzinfarkt ahmen die ForscherInnen an Hunden durch das Zuziehen einer von außen bedienbaren Schlinge um ein Herzkranzgefäß nach.

Die am Tier künstlich herbeigeführten Symptome haben jedoch nichts mit den menschlichen Krankheiten gemein. Die Gattungen untereinander sowie Mensch und Tier unterscheiden sich grundlegend in Körperbau und Stoffwechsel. Auch wichtige Aspekte der Krankheitsentstehung wie Ernährung, Lebensgewohnheiten, der Einfluss von Suchtmitteln, schädlichen Umwelteinflüssen oder Stress sowie psychische und soziale Faktoren werden gänzlich außer Acht gelassen. Ergebnisse aus Studien mit Tieren sind daher irreführend und tragen nichts zum Verständnis über menschliche Krankheiten oder gar deren Heilung bei.

Selbst die Ergebnisse aus klinischen Studien, die meist an jüngeren Menschen stattfinden, sind nicht einfach auf Kinder oder alte Menschen übertragbar, auch Unterschiede zwischen Männern und Frauen werden unzulänglich berücksichtigt. Wenn schon die Übertragung von Ergebnissen von einem Menschen auf einen anderen aufgrund von alters- und geschlechtsspezifischen Unterschieden problematisch ist, liegt es nahe, dass der Tierversuch noch viel weniger Aufschluss über Ursachen und Heilungsmöglichkeiten menschlicher Leiden liefern kann.

Wie ein neues Medikament beim Menschen wirkt, lässt sich also auf der Grundlage von Tierversuchen nicht mit der nötigen Sicherheit feststellen. Dass man sich trotz dieser Unsicherheit auf Tierversuche

verlässt, hat fatale Folgen. Allein in Deutschland sterben einer Studie der Medizinischen Hochschule Hannover zufolge jährlich 58.000 Menschen an den Folgen von Arzneimittelnebenwirkungen.³ Und immer wieder werden Medikamente, die aufgrund von Tierversuchen als sicher befunden wurden, wegen schwerer, oft sogar tödlicher Nebenwirkungen vom Markt genommen oder erreichen die Apotheken gar nicht erst.

So wurde die Substanz TGN1412, ein Wirkstoff der Würzburger Firma TEGENERO zur Behandlung schwerer Krankheiten wie Leukämie, Arthritis und Multipler Sklerose, ausgiebig unter anderem an Affen getestet. Im Tierversuch waren keine Nebenwirkungen ersichtlich. Bei den Testpersonen jedoch traten lebensbedrohliche bleibende Schäden auf.

Schätzungsweise 7.000 PatientInnen erkrankten oder verstarben in Deutschland durch die Einnahme des Schmerzmittels VIOXX. Zu diesem Ergebnis kommt eine Berechnung des Kölner „Instituts für Qualität und Wirtschaftlichkeit im Gesundheitswesen“ (IQWiG). Das Rheumamedikament kam im Jahr 2000 auf den Markt, verlor aber vier Jahre später seine Zulassung, weil eine Studie gezeigt hatte, dass das Präparat Herzinfarkte, Thrombosen und Schlaganfälle verursachte. Der damalige IQWiG-Leiter Peter Sawicki schätzte die Zahl der VIOXX-Opfer sogar noch um rund 20 Prozent höher ein,



da er davon ausging, dass Privatversicherte das relativ teure neue Medikament häufiger verschrieben bekamen als Kassen-PatientInnen.⁴

In den 1990er Jahren hat die Wissenschaft mit der so genannten Krebsmaus den Durchbruch in der Bekämpfung der Krankheit medienwirksam gefeiert und Hoffnungen geweckt, die bis heute nicht erfüllt werden konnten. Denn Krebs ist zwar im Labor bei verschiedenen Tierarten heilbar, bislang aber nicht beim Menschen. AIDS-ForscherInnen experimentierten beispielsweise jahrelang mit Affen, bis deutlich wurde, dass diese Tierart überhaupt keine Krankheit bekommt, die mit dem bei Menschen auftretenden AIDS vergleichbar wäre. Deshalb stammen die wesentlichen Erkenntnisse über AIDS aus Forschung ohne Tierversuche.

CONTRASTE

Die Monatszeitung für Selbstorganisation



ANTIMILITARISMUS Wider die olivgrüne Propaganda · Nachwuchswerbung: Rekruten aus dem Klassenraum – Die Bundeswehr sucht in Schulen nach Zustimmung und neuen Rekruten · Interview mit Jonathan Röder, LandeschülerInnenvertretung NRW: »Nicht zum Brunnenbauen« · Interview: Friedensbildung statt Employability · Soldatische Unterrichtsangebote: »Frieden & Sicherheit« und

»POL&IS« · Elternstimmen: Finger weg von meinem Kind – Gedanken einer bundeswehrkritischen Mutter · Gegen die Militarisierung – Aktionsbeispiele aus Bildungsmessen und Schulen **REPRESSION** Wien: Studierende freigesprochen · BRD: Die Verfassungsschutzklausel **SOLIDARISCHER HANDEL** Das Kaffeekollektiv »Aroma Zapatista« stellt sich vor: Selbstverwaltet, kollektiv, solidarisch **KOMMUNEN** Der Lossehof: Mein neues Leben in der Kommune **URBAN GARDENING** Das Zurückfordern der Allmenden **ÖKONOMIE** Eine Good Bank für Österreich **u.v.m.**

Archiv-CD 4 mit »BUNTE SETZEN 2012«

siehe: www.contraste.org/archiv-cd.htm

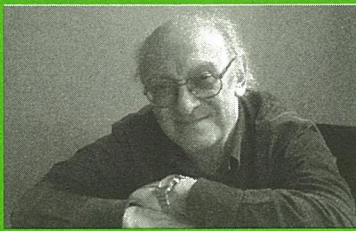
**Ein Schnupperabo
3 Monate frei Haus
gibt es für 5 Euro**

(Es endet automatisch und muss nicht gekündigt werden.
Nur gegen Vorkasse: Schein/Briefmarken/Bankinzug!)

Bestellungen im Internet oder über CONTRASTE e.V.
Postfach 10 45 20, D-69035 Heidelberg

Probelesen: www.contraste.org

Promis gegen Profit



„Zur Partei der Profiteure gehören aber auch die Unternehmen, die staatliche Organisationen beliefern – zum Beispiel jene, die öffentliche Krankenhäuser mit pharmazeutischen Produkten und medizinischen Geräten versorgen. In welchem Ausmaß dabei Geld verschwendet wurde, haben die Griechen erst jetzt begriffen. Der Einkauf von Arzneimitteln und medizinischem Gerät wurde bislang von den Krankenhäusern selbst vorgenommen. Jetzt hat das Gesundheitsministerium den Kauf von Arzneimitteln zentral über das Internet organisiert und gemäß den bisherigen Ausgaben dafür 9.937.480 Euro zur Verfügung gestellt. Nun stellte sich heraus: Die Medikamente kosteten nur 616.505 Euro, also bloß 6,2 Prozent der früheren Summe!“

Der griechische Schriftsteller Petros Markaris über die krisenhaften Pillen-Geschäfte in seinem Land.

Untersuchungen der amerikanischen Arzneimittelbehörde (FDA) ergaben derweil, dass 92 Prozent der potenziellen Medikamente, die sich im Tierversuch als wirksam und sicher erwiesen haben, nicht durch die klinische Prüfung kommen – beim Menschen zeigt sich entweder gar keine oder aber eine unerwünschte Wirkung.⁵ Und eine Studie des Cambridge Hospitals und der Harvard Medical School



Protestaktion vor der BAYER-Hauptversammlung

zur Arzneimittelsicherheit erbrachte den Nachweis, dass rund 20 Prozent der Medikamente, die es auf den Markt schaffen, entweder wieder zurückgenommen werden oder entsprechende Warnungen erhalten.⁶ Das „Tiermodell“ bietet damit also keine objektive Sicherheit, sondern kann lediglich als Glücksspiel betrachtet werden, das im schlimmsten Fall nicht nur für die Tiere tödlich endet, sondern auch für Menschen.

Wer also glaubt, die Pharmariesen würden ihre Produkte auf den Markt bringen, um uns Menschen von Krankheiten zu heilen, irrt gewaltig. Vorrangiges Interesse ist das Einfahren großer Gewinne in möglichst kurzer Zeit. Dabei schrecken die Konzerne auch vor skrupellosen PR-Maßnahmen nicht zurück. So wird den VerbraucherInnen in Zeitschriften wie beispielsweise der *Apotheken Umschau* ein scheinbar gut recherchierter, mit Aussagen von WissenschaftlerInnen untermauerter Bericht über die angeblich positive Wirkung eines Medikaments präsentiert. Von der ZDF-Sendung versteckt gefilmte Aufnahmen von Verhandlungsgesprächen zwischen Presse- und PharmavertreterInnen brachten diese schockierenden Machenschaften ins Licht der Öffentlichkeit. Sie zeigten auf, wie PharmavertreterInnen systematisch ÄrztInnen, PolitikerInnen und die Medien kaufen und die Verzweiflung von Hilfe suchenden PatientInnen gnadenlos ausnutzen. Trotz Kenntnis über schwere Nebenwirkungen werden mit allen Mitteln Medikamente auf den Markt gebracht. *Frontal 21* ist es sogar ohne Probleme gelungen, Angebote für die Bewerbung eines reinen Phantasiepro-

dukts in namhaften Zeitschriften zu erhalten.⁷

Schädliche Nebenwirkungen von Arzneien kehren die Unternehmen hingegen gern unter den Tisch, z. B. indem sie nur „positive“ Studien veröffentlichen, die „negative“ aber nicht.⁸ Gelangen Informationen über schwerwiegende oder gar tödliche Nebenwirkungen eines Präparates an die Öffentlichkeit, so versuchen die Pillenriesen zumeist, das Desaster so lange wie möglich zu vertuschen oder schönzureden. BAYER tat das beispielsweise im Fall des Blutstillungspräparats TRASYLOL und PFIZER beim Antidepressivum ZOLOFT, das zu einer Steigerung der Selbsttötungsabsicht führt. In den USA gab es entsprechende Warnungen, aber obwohl die tödliche Nebenwirkung auch in Deutschland längst bekannt war, stand auf der Packungsbeilage nichts davon.

Die Pharma-GAUs

Leidtragende dieser bei BAYER und anderen Pharma-Multis vorherrschenden Firmenphilosophie sind die Menschen, die - in gutem Glauben an Heilung - Opfer von Arzneimittel-Nebenwirkungen werden. Die Liste der wegen schwerer, oft sogar tödlicher Nebenwirkungen vom Markt genommenen und allesamt ausführlich an Tieren getesteten Medikamente ist lang: TRASYLOL und LIPOBAY von BAYER sowie VIOXX, ACOMPLIA und TGN1412 befinden sich unter anderem darauf. TRASYLOL, ein Medikament gegen Blutverlust bei Bypass-Operationen, stand schon seit Anfang 2006 in der Kritik. Eine kanadische Studie mit über 4.300 Bypass-

Mehr als 80.000 Zugriffe in der Woche.

CBG

Coordination gegen Stoffe die schaden
 Coordination against poisons and harmful drugs
 Coordination against toxic substances in the EU
 Coordination against drugs and chemicals in the EU
 Coordination against drugs and chemicals in the EU
 Coordination against drugs and chemicals in the EU

www.CBGnetwork.org

PatientInnen hatte eine erhöhte Sterberate und ein doppelt so hohes Risiko für Nierenversagen im Vergleich zur Nichtbehandlung festgestellt. Eine Hochrechnung der Ergebnisse ergab, dass das zu mehr als 11.000 Dialysen pro Jahr geführt hat. Die Aufsichtsbehörden schränkten daraufhin das Anwendungsgebiet von TRASYLOL ein und ordneten das Anbringen von Warnhinweisen auf den Verpackungen an. Auch einer von BAYER selbst in Auftrag gegebenen Untersuchung mit 67.000 PatientInnen zufolge treten verstärkt schwere Nierenschäden, Herzversagen und Schlaganfälle mit Todesfolge auf, weshalb der Global Player die Ergebnisse gegenüber der US-amerikanischen Arzneimittelbehörde FDA zunächst verschwieg.¹⁰ Andere Analysen bestätigten die Resultate. Darum zogen das Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte (BfArM) und die FDA die Notbremse und sprachen ein Verkaufsverbot aus.¹¹ Im Frühjahr 2012 hob die europäische Arzneimittel-Behörde EMA den Bann wegen angeblicher Fehler in der Studie, die zum TRASYLOL-Stopp geführt hatte, auf skandalöse Weise wieder auf.

Beim als Schwangerschaftstest eingesetzten Hormonpräparat DUOGYNON des

Berliner Unternehmens SCHERING, das heute zu BAYER gehört, kam es verstärkt zu Fehlgeburten und schweren Missbildungen von Kindern. Aus internen Dokumenten geht hervor, dass der Pharmafirma die fatalen Nebenwirkungen bereits seit 1967 bekannt waren. Das Bundesgesundheitsministerium sprach erst 1978 eine offizielle Warnung aus, das Medikament war bis 1980 zugelassen.¹²

Bis zum Sommer 2001 starben weltweit mehr als 100 Menschen an den Nebenwirkungen des Cholesterin-Senkers LIPOBAY, mindestens sieben davon in Deutschland. Schwere Muskelzerfall mit nachfolgendem tödlichem Nierenversagen lautete die Diagnose. Bei weiteren 1.100 PatientInnen traten gravierende Nebenwirkungen auf. BAYER musste seinen Verkaufsschlager vom Markt nehmen.

In medias animal

Wie alle Medikamente wurde auch der LIPOBAY-Wirkstoff Cerivastatin vor seiner Marktzulassung ausführlich getestet. In einer Reihe von Tierversuchen testeten die WissenschaftlerInnen zunächst die Cholesterin-Spiegel senkende Wirkung von Cerivastatin. An Ratten, Mäusen und



Hunden untersuchten die ForscherInnen die Stoffwechslung und Ausscheidung der Substanz im Körper. Die Mäuse erhielten dazu radioaktiv markiertes Cerivastatin, dann entnahmen die ExperimentatorInnen in bestimmten Zeitabständen Urin-, Blut-, Galle- und Leberproben. Das Blut gewannen sie aus dem Venengeflecht hinter dem Auge oder durch Ausbluten durch einen Schnitt in die Halsschlagader. Für die Entnahme von Leberproben betäubten oder töteten die BAYER-Beschäftigten die Mäuse. Um die Galle zu gewinnen, operierten sie Katheter in die Gallengänge ein. Weitere Studien führten die MedizinerInnen mit frisch gewonnener Galle von Hunden und Ratten durch.¹³


Besitzen Sie Bayer-Aktien?

Kritische BAYER-AktionärInnen • Coordination gegen BAYER-Gefahren
Postfach 150418, 40081 Düsseldorf • Fon 0211 - 333911 • Fax 0211 - 333940
e-mail: CBGnetwork@aol.com

Wegen unseres konsequenten Widerstands gegen Konzernmacht wird uns jede Förderung verweigert. Wir setzen gegen die Macht des Konzerns die Solidarität der Menschen. GLS-Bank 8016 533 000 BLZ 430 609 67

Ja, ich möchte mehr Informationen.
 Ja, ich abonniere Stichwort BAYER für 30 Euro im Jahr
 Ja, die CBG braucht Rückenstärkung, ich werde Mitglied (SWB-Abo ist im Beitrag enthalten). Mein Beitrag soll betragen Euro im Jahr
 Bitte abbuchen monatlich vierteljährlich halbjährlich jährlich
 Ja, ich spende Euro
 Ich besitze BAYER-Aktien und möchte meine Stimmrechte den Kritischen-AktionärInnen übertragen.

Die Banken vertreten mit Ihren BAYER-Aktien nur eigene Interessen. Wir treten ein für Menschenrechte, Umweltschutz und soziale Sicherung. Übertragen Sie uns Ihre Stimmrechte.*



Informationen abfordern, jetzt!

Name, Vorname	
Straße, Nr.	PLZ, Ort
Fon/Fax	Konto-Nr.
Bankleitzahl	Geldinstitut
Datum/Unterschrift	Beruf
	Geburtsjahr

eMail

Testimonial



Als internationales Selbsthilfe-Netzwerk ist

die COORDINATION GEGEN BAYER-GEFAHREN (CBG) unersetzlich. Ihre beharrliche Aufklärungsarbeit über Praktiken und Skandale eines der großen multinationalen Konzerne und ihre Unterstützung der Opfer in aller Welt ist vorbildlich. Man wünschte sich ähnlich kritische Projekte gegen andere Konzerne, deren Macht und Produkte ebenfalls umwelt-, gesundheits- und lebensbedrohende Wirkungen und Nebenwirkungen zeitigen. Die Aktivitäten der CBG sind internationale Menschenrechtsarbeit im Wirtschaftssektor – zugunsten von Umwelt und Gesundheit, sozialer Rechte und eines menschenwürdigen Lebens.

Dr. Rolf Gössner (Rechtsanwalt, Publizist und Bürgerrechtler)

Dann folgten umfangreiche Tierversuche zum Nachweis der Unbedenklichkeit¹⁴: Hierfür bekamen die Affen, Hunde, Minischweine, Ratten und Mäuse die Substanz in verschiedenen Dosierungen über eine direkt in den Magen führende Schlundsonde verabreicht. An Ratten und Kaninchen testeten die ExperimentatorInnen den Einfluss auf die Fruchtbarkeit und auf die Embryo-Entwicklung während der Schwangerschaft und prüften mögliche Folgeschäden nach der Geburt. Ratten und Mäuse erhielten das Medikament vor oder während der Schwangerschaft. Einige Zeit später töteten sie die Tiere, um eventuelle Schäden am Erbgut zu examinieren. Zur Untersuchung krebserregender Eigenschaften gaben sie die Substanz

Mehr als
80.000
Zugriffe
wöchentlich.

CBG

Coordination contre les dangers des produits
Coordination contre les dangers des produits
Coordination contre les dangers des produits
Coordination contre les dangers des produits
Coordination contre les dangers des produits
Coordination contre les dangers des produits

www.CBGnetwork.org



BAYER Tierversuchspartner COVANCE

weiteren Ratten und Mäusen, um sie später zu Studienzwecken zu töten.

In den Tierversuchen hatten sich zwar einige Nebenwirkungen gezeigt, doch unterschieden sie diese von jenen, die sich später beim Menschen einstellten. Die PatientInnen litten an Rhabdomyolyse, einem tödlich verlaufenden Muskelzerfall. Bei einigen Tierarten waren nur leichte Muskelschäden und auch nur bei hohen Dosierungen aufgetreten, stattdessen waren bei ihnen Magenblutungen und Augenschäden zu verzeichnen. Die Auswirkungen des Medikaments auf den Menschen konnten im Tierversuch also nicht erkannt werden.

Wie dieser Fall demonstriert, lassen Tierversuche allenfalls eine vage Hypothese über die Wirkung von Substanzen beim Menschen zu. Ob und wie ein neues Medikament beim Menschen dann tatsächlich wirkt, zeigt sich immer erst am Menschen selbst. Erst dann kann man beurteilen, ob die Tierversuchsergebnisse mit den Befunden an menschlichen PatientInnen übereinstimmen oder nicht.

Trotz der nicht gegebenen Übertragbarkeit von Ergebnissen aus tier-experimentellen Untersuchungen auf den Menschen müssen Tiere als Tester für immer neue Rezepturen erhalten. Dabei handelt es sich in den allermeisten Fällen nicht einmal um Produkte, die die Medizin voranbringen. So erklärte beispielsweise die Firma BAYER völlig normale Alterserscheinungen des Mannes zu einem Testosteron-Mangel-Syndrom, um einen neuen Absatzmarkt für ein Hormonpräparat zu

schaffen. In Deutschland tummeln sich nach Angaben des BfArM auf dem Markt derzeit 89.374 Arzneien, davon 43.422 verschreibungspflichtige.¹⁵ Im Jahr 2011 wurden rund 2.400 Zulassungs- und Registrierungsanträge gestellt.¹⁶ Laut „Arzneimittelkommission der deutschen Ärzteschaft“ helfen nur 10 bis 30 Prozent der neuen Medikamente besser als ihre Vorgänger. Auf die restlichen Pharmazeutika könne man in Zukunft verzichten, ohne dass sich die Qualität der PatientInnen-Versorgung verschlechtern würde.¹⁷ Die WHO hält nur 325 Medikamente zur Behandlung menschlicher Erkrankungen für erforderlich.¹⁸

Forschung ohne Tiere

Tierversuche sind weder ethisch zu rechtfertigen, noch sind sie sinnvoll für den medizinischen Fortschritt. Sie halten diesen sogar auf. In den letzten Jahrzehnten entwickelten WissenschaftlerInnen unzählige tierversuchsfreie Forschungsmethoden. Bei den In-vitro-Verfahren testen sie potentielle Wirkstoffe an schmerzfreier Materie wie Zellen, Gewebe oder Mikroorganismen. Ausgeklügelte Computersimulationen stellen die Verstoffwechslung einer Substanz im menschlichen Körper detailliert dar. Auf Biochips analysieren ForscherInnen wie in einem künstlichen Minimenschen Auswirkungen von Pharma-Stoffen auf bestimmte Organe. In einem System aus winzigen Gängen und Kanälen siedeln sie menschliche Zellen an und lassen den zu testenden Wirkstoff durch den so geschaffenen Organismus zirkulieren. Solche Forschungsmethoden sind nicht nur schneller, billiger, reproduzierbarer und zuverlässiger, sie liefern zu-

dem – im Gegensatz zum Tierversuch – für den Menschen relevante Ergebnisse. Viele tierversuchsfreie Methoden kommen bereits zum Einsatz, doch ihr Potential ist bei Weitem nicht ausgeschöpft. Hier besteht weiterer Forschungsbedarf, für den es nötig ist, die finanziellen Mittel aufzubringen. Tausende dieser innovativen Verfahren liegen auf Halde, da sie noch nicht behördlich anerkannt sind. Es wäre möglich, das Arzneimittel-Risiko drastisch zu senken, indem neue Wirkstoffe zunächst mit einer Kombination verschiedener solcher Testverfahren geprüft und anschließend beispielsweise wie beim Micro-Dosing gefahrlos an freiwilligen ProbandInnen und PatientInnen erprobt werden. Hierbei verabreichen die WissenschaftlerInnen den Wirkstoff in einer so kleinen Dosis, dass diese keinerlei pharmakologische Wirkung hat, aber dank noch empfindlicher Methoden doch Aufschluss über ihre Verstoffwechslung gibt. Solange sich jedoch die Entwicklung und Marktzulassung von Arzneien auf die angebliche Sicherheit durch Tierversuche stützt, wird es bei BAYER und anderen Pharmakonzernen auch weiterhin Medikamenten-Skandale geben.

ANMERKUNGEN:

- ¹ Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, Tierversuchsstatistik 2010
- ² <http://www.tierversuche.bayer.de/de/zahlen.aspx>, 20.7.2012
- ³ Schnurrer J.U., Frölich J.C. (2003): Zur Häufigkeit und Vermeidbarkeit von tödlichen unerwünschten Arzneimittelwirkungen. *Der Internist*, 44: 889-895
- ⁴ Bender R., Gutschmidt S., Klauber J., Selke G., Sawicki P.T. (2006): Schätzung der unter Rofecoxib (VIOXX®) in Deutschland in den Jahren 2001-2004 aufgetretenen kardio- und zerebrovaskulären Ereignisse. *Med Klein*, 101: 191-197
- ⁵ U.S. Food and Drug Administration Report (2004): Innovation or Stagnation - Challenge and Opportunity on the Critical Path to New Medical Products, S.8
- ⁶ Lasser K.E., Allen, P.D., Woolhandler S.J., Himmelstein D.U., Wolfe S.M., Bor D.H. (2002): Timing of new black box warnings and withdrawals for prescription of medications. *The Journal of the American Medical Association*, 287(17): 2215-2220
- ⁷ Das Pharma-Kartell – Wie wir als Patienten betrogen werden, ZDF *Frontal 21*, Sendung vom 09.12.2008
- ⁸ Paulus J. (2005): Kranke Machenschaften. *Bild der Wissenschaft*, 10/2005, S. 27-31
- ⁹ Mandango, D.T. et al (2006): *New England Journal of Medicine* 2006, 345: 353-365
- ¹⁰ arzneitelegramm 11/06
- ¹¹ BfArM: Pressemitteilung 29/07 vom 5. November 2007
- ¹² Vertuschte Nebenwirkungen? Opfer klagen, ZDF *Frontal 21*, Sendung vom 3.7.12
- ¹³ Drug Metabolism and Disposition 1998, 26, 640-652
- ¹⁴ *American Journal of Cardiology* 1998, 82 (4B), 11J-17J
- ¹⁵ http://www.bfarm.de/DE/Arzneimittel/4_statistik/statistik-verkf-am-zustBfArM.html?nn=1009778, 10.7.2012
- ¹⁶ http://www.bfarm.de/SharedDocs/1_Downloads/DE/Arzneimittel/4_statistik/stat-2011-internet.pdf?__blob=publicationFile, 10.7.2012
- ¹⁷ <http://www.augsburger-allgemeine.de/wissenschaft/20000-verschreibungspflichtige-Medikamente-zu-viele-meinen-Aerzteid17530676.html>, 10.7.2012
- ¹⁸ Weltgesundheitsorganisation, Pressemitteilung 4.9.2002 (WHO releases first global reference guide on safe and effective use of essential medicines)

ProSolidar

Leben statt Profit

Bewährt seit 1994

www.prosolidar.net

**Profite global
Hunger egal!**

**Jetzt handeln. Fordern
Sie das kostenfreie
Anlage-Prospekt an.**

Geld & Verantwortung

Herkömmliche Finanzrücklagen sind inakzeptabel, weil sie die Umwelt ruinieren und den Menschen ausbeuten. Einlagen bei ProSolidar fördern direkt ökologie- und sozialpolitische Projekte. Und werden pünktlich zurückgezahlt. Ohne jeden Abzug. Statt Geldrendite setzt ProSolidar auf Lebensrendite.

Bitte zurücksenden an: ProSolidar
Schweinitzer Str. 41, 40231 Düsseldorf

Ja, ich zeichne eine Einlage bei ProSolidar
(Agio je nach Höhe maximal 6%)

Festeinlage (mind. 500 Euro) Euro

Spareinlage (mind. 20 Euro mtl) Euro

Schickt mir mehr Infos.

Vorname

Name Alter

PLZ/Ort

Straße/Haus-Nr.

Fon Fax

Email

Lastschrift

Bank

Konto BLZ

Datum/Unterschrift

ProSolidar

Leben statt Profit

info@prosolidar.net
Fon 0211 - 26 11 210
Fax 0211 - 26 11 220

Rettungsschirme gesucht! Damit wir nicht abstürzen.

Um unsere Arbeit zu
sichern, brauchen wir
400 neue Mitglieder.
276 haben wir bereits.
Fehlen also noch 124.
Jedes Mitglied zählt.



Das einzige Netzwerk weltweit, das einen der großen Konzerne rund um den Globus unter Kontrolle stellt und ihm die Stirn bietet, ist in Gefahr. Die Existenz der „legendären Coordination gegen BAYER-Gefahren“ (taz), steht auf dem Spiel. Wirtschaftskrise und Sozialabbau haben die Förderbeiträge zum Absturz gebracht. Zugleich erhalten wir keinerlei Förderung aus staatlichen oder kirchlichen Quellen – der Preis konsequent konzernkritischer Ausrichtung. Doch ohne Geld geht es nicht. Auch nicht bei weitgehend ehrenamtlicher Arbeit. Bitte helfen Sie. Werden Sie Fördermitglied. Beteiligen Sie sich an den Aktionen. Spenden Sie einen einmaligen Betrag. Damit wir die Schattenseiten der BAYER-Profite weiter aufdecken können.

 zurücksenden an Coordination gegen BAYER-Gefahren, Postfach 15 04 18, 40081 Düsseldorf, Fax 0211 - 33 39 40, e-Mail: info2@CBGnetwork.org

- Ja, ich werde Fördermitglied mit Euro monatlich / Ja, ich spende einmalig Euro (bitte Lastschrift ausfüllen)
(durchschnittlich 5 bis 10 Euro) Der Betrag soll monatl. vierteljährl. halbjährl. jährlich abgebucht werden.
 Ich möchte mehr wissen. Bitte schickt mir kostenlose Infos.

Lastschrift

aName:	Vorname:	e-Mail:
Straße, Hausnr.:	PLZ, Ort:	
Bank:	Konto-Nr.:	BLZ:
Datum / Unterschrift		Alter:

Gratis: Wenn Sie Fördermitglied werden, dann erhalten Sie das Magazin **Stichwort BAYER** und den Info-Dienst **TICKER** kostenlos viermal jährlich.

Spendenkonto GLS 8016 533 000 · BLZ 430 609 67
www.CBGnetwork.org

